

Lodzer Volkszeitung

Nr. 148. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. Sie den Sonntagen wird die zeitliche Illustrierte „Völk und Zeit“ beigegeben. Abonnem. zu 100 Groschen monatlich mit Ausstellung ins Ausland und da zu die Post 31. 4. 20, jährlich 31. 1. 05, Ausland: monatlich 30 Groschen, jährlich 31. 00. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 50 Groschen.

Veröffentlichung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petriflauer 109

Post 36.90. Postcheckkonto 63.508
Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Geschäftszimmers von 2 bis 3.
Sprechstunden des Schriftstellers von 14.15.

Angewandte: Die Schriftgepäckzettel Millimeter-
zelle 10 Groschen, im Text die dreieckige Milli-
meterzelle 40 Groschen. Stellengebühr 50 Prozent, Stellenangebote
25 Prozent Rabatt. Vereinbarungen und Ankündigungen im Text für
die Druckzelle 50 Groschen, falls diesbezügliche Anzeige aufzunehmen —
gratuit. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Wiederholungen in den Nachbarländern zur Entgegennahme von Abonnem. und Anzeigen: Włogoszów: W. Kłosow, Parzegostowa 16; Bialystok: B. Góralczyk, Stolica 45; Konstantynow: B. W. Modrow, Plac Wolności Nr. 58; Ogorzów: Józef M. Kłosow, Rynek 505; Tarnów: Julian Wala, Giełdowa 8; Lomża: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Bielsko-Biala: Anton Winkler, Poprzeczna 12; Zielona Góra: Edward Góralczyk, Rynek Kiliński 13; Jarosław: Otto Schmidt, Helle 20.

Scharfmacherarbeit.

Der Besuch der polnischen Parlamentarier in Berlin findet nicht statt.

Wie von uns bereits berichtet, wurden die polnischen Parlamentarier zu einem Besuch nach Deutschland eingeladen, wo eine große Pazifistenskonferenz stattfinden sollte. Der Einladung wurde am Anfang polnischerseits grohe Bedeutung beigemessen, war sie doch von führenden Politikern Deutschlands, wie Reichstagspräsident Paul Löbe, Abg. Dr. Breitscheid, preußischer Landtagspräsident Borsig, Prof. Julius Wolff, Thomas Mann u. a., unterzeichnet. Trotzdem die polnischen Rechtsparteien sich gleich von vornherein gegen den Besuch in Deutschland ausgesprochen hatten, wurde doch nach vorheriger Verständigung zwischen Sejmarschall Rataj und Außenminister Jalecki die deutsche Einladung angenommen, da man nicht gut dahin konnte, eine von so bedeutenden Persönlichkeiten unterzeichnete Einladung unbeantwortet zu lassen bzw. abzulehnen. Die Reise sollte bereits im Juni erfolgen. Inzwischen sind die Nationalisten in Polen wie auch in Deutschland nicht tatenlos geblieben. Sie begannen ihre dunkle Arbeit gegen die bevorstehende Zusammenkunft der Volksvertreter der beiden Nachbarländer. In Verbindung mit dem kürzlich in Berlin stattgefundenen Stahlhelmtag wurden verschiedene Gerüchte laut und man suchte so mancherlei Gründe, um die im Vorschreiten begriffene Verständigung der beiden Völker zu unterbinden.

Dieser dunklen Wählarbeit wurde jedoch wenig Beachtung geschenkt, da man die Gewissheit der polnischen Zusage doch bereits hatte. Gestern jedoch wurde in Warschauer politischen Kreisen bekannt, daß der polnische Bevölkerung in Deutschland nicht eher stattfinden werde als im Spätherbst dieses Jahres. Wie unserem Korrespondenten versichert wurde, wird auch im Herbst der polnische Parlamentsbesuch nicht erfolgen. Man will damit so lange warten, bis verschiedenerlei Meinungsverschiedenheiten beiderseits beigelegt seien werden.

Bor der Unterzeichnung der Anleihe.
Die amerikanischen Bevollmächtigten in Warschau ein-
getroffen. — Auch Anleihen für die städtischen
Selbstverwaltungen.

Die Anleiheverhandlungen in Warschau gehen ihrem Ende entgegen. Gestern sind die amerikanischen Finanzvertreter Monnet, der die Finanzgruppe Blair et Co. repräsentiert, Fisher, Repräsentant der Bankers Trust sowie Close und Duelse in Warschau eingetroffen. Alle vier Finanzvertreter sind zur Unterzeichnung des Anleihevertrages bevollmächtigt. Die Unterzeichnung erfolgt in Warschau und wird polnischerseits vom Finanzminister Czechowicz vollzogen werden.

Gleichzeitig ist der Vertreter der Bankers Trust, Fisher, bevollmächtigt, mit den städtischen Selbstverwaltungen in Polen Verhandlungen zwecks Einteilung von Anleihen an dieselben aufzunehmen.

Die P. P. S. bleibt in Opposition.
Wichtige Beschlüsse des Parteirats der P. P. S. — Der Parteirat für die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Wahlordnung.

Am Sonntag trat im Sejmgebäude in Warschau der Parteirat der P. P. S. zusammen. Den Vorsitz führte Abg. Daszynski. Das Referat über die politische Lage hielt der Vorsitzende der Sejmfraktion der P. P. S., Abg. Bartnicki, welches mit 35 gegen 5 Stimmen angenommen wurde. Nach der Diskussion über das Referat wurde am Sonntag eine Reihe von Resolutionen angenommen. In einer dieser Resolutionen erklärt sich der Parteirat gegen jegliche Versuche auf Verlängerung der gegenwärtigen Sejmkladen. Spätestens in dem Fall, wenn die Verfassungsgemäß festgesetzten Termine nicht der neue Sejm einberufen werden, wobei die Wahlen auf Grund

der gegenwärtig verpflichtenden Wahlordnung durchgeführt werden müssen.

In einer zweiten Resolution wird die gesamte Regierung für die gegenwärtige Wirtschaftspolitik verantwortlich gemacht, durch die vor allen Dingen die Arbeiterklasse zugunsten der Besitzenden benachteiligt wird. In der Resolution macht der Parteirat die Regierung auch für die vollständige Tatenlosigkeit in bezug der Regelung des Minderheitenproblems in Polen verantwortlich. In der Resolution heißt es zum Schluss: „Infolge obiger Tatsachen sowie des beharrlichen Schweigens der Regierung auf die vom Parteirat im Dezember aufgestellten Forderungen beschließt der Parteirat die Opposition gegenüber der Regierung weiterhin aufrecht zu erhalten. Die Opposition gegenüber der Regierung bildet die Grundlage für das Vorgehen aller Parteiorgane und der einzelnen Parteimitglieder.“ Zum Schluss spricht sich der Parteirat gegen die Übergabe von jeglichen Staatsunternehmen, wie Eisenbahnen, Salz- und Tabakmonopolen usw. in die Hände von Privatunternehmern aus.

An Stelle des verstorbenen Abg. Perl wurde in den Wählungsausschuß der Partei Abg. Kwapinski gewählt.

Der Rück nach links in Polen hält an.

Die P. P. S. erhöht bei den Wahlen in Siedlce ihre Stimmenzahl um das Doppelte. — Die Endecja verliert fast zwei Drittel ihrer Stimmen.

Am Sonntag fanden die Stadtratwahlen in Siedlce statt. Doch waren die Wahlen seitens des Hauptwahlkomitees sehr schlecht organisiert, da viel zu wenig Wahllokale zur Verfügung standen und auf jedes Wahllokal über 5000 Wähler entfielen. Die Wahlen dauerten somit auch fast 24 Stunden, und zwar von Sonntag früh 8 Uhr bis Montag früh 7 Uhr. Das Ergebnis der Wahlen ist jedoch ein großer Triumph der Linksparteien. So wurden für die Liste der P. P. S. 2700 Stimmen abgegeben, während sie bei den früheren Wahlen nur 1400 Stimmen erhielt. Auf die P. P. S. werden somit 9 Mandate entfallen. Der jüdische Bund errang 2 Mandate, Poalej Zion-Linie ebenfalls 2 Mandate, das Mailager 3 Mandate, während die Endecja, auf die bei den letzten Wahlen 3390 Stimmen abgegeben wurden nur 1033 Stimmen und 3 Mandate erhielt. Die Zionisten errangen 2 Mandate, die Immobilienbesitzer 4, die jüdischen Kaufleute und Handwerker 1 Mandat, Orthodoxen 3 Mandate. Für die ungültig erklärte kommunistische Liste wurden 137 Stimmen abgegeben. Die Endecja sowie die Zionisten haben beim Hauptwahlkomitee Protest gegen die Wahlen eingelegt, indem sie darauf hinweisen, daß durch den großen Andrang an den Wahllokalen den Wählern die Abgabe der Stimme unmöglich gemacht wurde. Nach bisherigen Nachrichten besteht jedoch wenig Aussicht, daß dieser Protest berücksichtigt werden wird.

Eine Offerte Gen. Rozwadowski an Piłsudski.

Rozwadowski wünscht ein Zusammensehen des Piłsudski-Lagers mit den Rechtsparteien gegen den Kommunismus.

Lemberg, 30. Mai (AW). Das Endecja-Blatt „Slowo Polskie“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem vor kurzem aus dem Gefängnis in Wilna entlassenen General Rozwadowski. Im Verlaufe der Unterredung erklärte Rozwadowski, daß er eine enge Zusammenarbeit des Marshalls Piłsudski und seines Lagers mit den Rechtsparteien als eine dringende staatliche Notwendigkeit erachte, und dies infolge der mit jedem Tage heranwachsenden kommunistischen Gefahr im Innern des Landes. Rozwadowski betrachtet diese Gefahr als eine der drohendsten für den Staat. Da-

gegen findet er die wirtschaftliche Stabilisierung des Landes als eine leicht durchzuführende Sache. Zum Schluss erklärte General Rozwadowski, daß er bis zum Beginn seines Prozesses in Lemberg verbleiben und sich hernach nach seinem Landgut begeben werde.

Zu den Rybniker Vorfällen.

Beim Magistrat Rybnik sind über ein Dutzend Anmeldungen Beschädigter und Geschädigter bezüglich ihrer Schadensersatzansprüche auf Grund des Tumultschadengesetzes eingegangen. Die schwerste Entschädigung hat zweifellos der Redakteur Herger in Rybnik erlitten. Während sich alle anderen Verletzten auf dem Wege der Besserung befinden, hat Herger als Folge der starken Schläge auf den Kopf das Gehör auf das linke Ohr vollständig verloren. Nervenkomplikationen und schwere andauernde Kopfschmerzen sind eingetreten.

Wie nun mehr einwandfrei festgestellt ist, sind die Banditen, die am Wahltag in Rybnik den Terror ausübten, bestellt und auch bezahlt worden. Vollgültige Beweismittel: Quittungen mit der Unterschrift der Banditen versehen und Listenverzeichnisse einzelner Banden befinden sich in den Händen der deutschen Bürgerpartei. Auch über die Organisationen des Terrors sind inzwischen interessante Einzelheiten durchgedrungen. Erfreulich ist, daß der weitaus größte Teil der polnischen Bevölkerung die abschulichen Vorfälle mißbilligt und verurteilt.

In dem Besinden des am Wahlsonntag schwer verletzten Kuznik aus Paruszowicz ist eine leichte Besserung zu verzeichnen. Man hofft ihn am Leben zu erhalten.

Staatspräsident Moscicki und Marschall Piłsudski Ehrenbürger von Tarnow.

Am Sonntag fand in Tarnow die Weihe der Fahne des dort stationierten 18. Infanterieregiments statt, an der auch der Staatspräsident Moscicki teilnahm. Aus Anlaß dessen wurde in einer Sitzung des Tarnower Stadtrats beschlossen, dem Staatspräsidenten Moscicki sowie dem Marschall Piłsudski die Ehrenbürgerschaft der Stadt zu übertragen. Außerdem soll die Hyszewskastraße in Moscicki-Straße umgeändert werden.

Parlamentswahlen in Bulgarien.

Die Regierungsparteien erhielten 89, die Opposition 84 Mandate.

Sofja, 30. Mai (AW). Das Ergebnis der gestern stattgefundenen Wahlen in die Sobranje ist folgendes: Die Regierungspartei erhält 72 Mandate, die die Regierung unterstützenden Nationalliberalen der Stambulski-Gruppe 6, Mazedonier 11, so daß die Regierungsmehrheit über 89 Mandate verfügen wird. Auf die Oppositionsparteien entfielen folgende Mandate: Nationalliberale 5, Malinow-Gruppe 5, gemäßigte Agrarier (Gruppe Tomow) 3, Sozialdemokraten 6, Kommunisten 5, radikale Agrarier 59 sowie ein radikaler Dissident. Die Opposition wird demnach über 84 Mandate verfügen.

Änderungen im Hauptkommando der Roten Armee.

Berlin, 30. Mai. Wie die deutschen Rechtsblätter berichten, haben die Mołkauer führenden Kreise kein genügendes Vertrauen zu den gegenwärtigen Führern der Roten Armee. An der Spitze der Roten Armee standen bisher Wołoszow und Waschiljew, denen man für den Fall eines Krieges zu wenig Fähigkeit zuschreibt. Deshalb wird diesen zwei Armeeführern noch Kamieniewicz beigegeben, der bereits während des Krieges in der zaristischen Armee eine hohe militärische Stellung eingenommen. Kamieniewicz gilt als kommandierender Hauptkommandierender der Roten Armee für den Fall des Kriegsausbruches. Der politischen Administrations der Roten Armee wurde Sławn als stellvertretender Leiter zugewiesen.

London und Moskau.

Die russische Antwortnote überreicht und ist im Gegensatz zur englischen in einem ruhigen und friedlichen Tone gehalten.

London, 30. Mai. Die Antwortnote der Sowjetregierung auf die Note der englischen Regierung, in der der englisch-russische Handelsvertrag gekündigt und der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mitgeteilt wird, ist der Londoner Regierung bereits überreicht worden. Die Sowjetnote ist in einem friedlichen Tone gehalten. Wiederholt werden in ihr die friedlichen Bestrebungen der Sowjetregierung unterstrichen. In der Note wird der Entschluß der englischen Regierung bezüglich des Abbruchs der englisch-russischen Beziehungen als eine Arbeit der konservativen Kreise Englands hingestellt. Die in den Reden Baldwins und Chamberlains enthaltenen Beschuldigungen an die Adresse der Sowjetregierung werden als unbegründet hingestellt, als Beweis dessen das Ergebnis der Haussuchung in der "Arcos" angegeben wird. Als Hauptgrund zum Abbruch der Beziehungen mit Russland wird in der Note das vollständige Fiasco der englischen Politik in China genannt. Die Sowjetregierung hege keine feindseligen Gefühle zum britischen Imperium und wünsche auch weiterhin die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen. Der Abbruch der diplomatischen und Handelsbeziehungen werde ernste Folgen nach sich ziehen und nur zur Vergrößerung des Chaos in den wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder beitragen. Weiter bespricht die Note den Einfluß, den der Abbruch der Beziehungen auf die Interessen der englischen Massen ausüben wird und kommt zu dem Schluss, daß dieser Schritt der englischen Regierung von der ganzen Welt verurteilt werden wird. Die Note schließt mit der Versicherung, daß die Sowjetregierung friedlichen Bestrebungen nachgehe und die

Rückkehr zu normalen und freundschaftlichen Beziehungen zum britischen Imperium anstrebe.

Ein Schreiben des russischen Geschäftsträgers an Chamberlain.

London, 30. Mai (Pat). Der russische Geschäftsträger in London, Rosengolz, richtete an Chamberlain ein Schreiben, in dem verlangt wird, die englische Regierung möge den Direktoren sowie einigen Mitgliedern der "Arcos"-Gesellschaft gestatten, noch eine gewisse Zeit in England zu verbleiben, um die Liquidierung der Handelsgesellschaften durchzuführen. Rosengolz erklärt, daß wenn die englische Regierung dies nicht gestatten werde, die Handelsgesellschaften sofort liquidiert werden und die Verantwortung für die Schäden werde auf die englische Regierung fallen.

Rußland kündigt die Handelsverträge mit Südafrika, Palästina und Argentinien.

Moskau, 30. Mai (AW). Das "Politbüro" hat den Handelsvertrag mit Südafrika gekündigt. Gleichzeitig wird auch Palästina und Argentinien der Handelsvertrag gekündigt werden. Die Kündigung des Handelsvertrages mit Südafrika und Palästina steht in Verbindung mit dem Abbruch der englisch-russischen Handelsbeziehungen, da eine Einstellung des Handelsverkehrs mit England die Transaktionen mit diesen beiden Staaten unmöglich macht. Dagegen ist die Kündigung des Handelsvertrages mit Argentinien eine Antwort auf die massenhafte Repression, die Argentinien gegenüber den Kommunisten anwendet.

angeblich drohenden Gefahr bolschewistischer Anschläge auf die englische Verfassung zu erfüllen, die englische Arbeitspartei in eine Lage hineinzumancieren, in der man sie vor dem englischen Volke als Bundesgenossin einer fremden, englandfeindlichen, in aller Welt gegen England intrigierenden Macht hinstellen kann, das erschien den Tories als das wirksamste Mittel, den gefährlichen Aufstieg der Arbeiterpartei zu hemmen.

Aber dieser Sieg wird nun seine Konsequenzen zeitigen. Große Teile der englischen Bourgeoisie missbilligen unzweifelhaft die Politik, zu der sich die Toryregierung entschlossen hat; Lloyd George hat sich mit großem Geschick an die Spalte dieser Opposition gestellt. Die konservative Partei wird vor den Wählern nicht bestehen können, wenn sich der Abbruch der diplomatischen Beziehungen nicht wirklich als ein Mittel erweist, die Sowjetrepublik so empfindlich zu schwächen, daß ihr gegen England

Dem Abbruch der diplomatischen und der Handelsbeziehungen zwischen England und Russland ist ein heftiger Kampf innerhalb der herrschenden Partei Englands vorausgegangen. Churchill und Tionson-Hicks haben den Bruch mit Russland gegen Baldwin, den Ministerpräsidenten, und Chamberlain, den Minister des Außen, durchgesetzt. Was bedeutete dieser Kampf?

Sehr viele englische Industrielle und Kaufleute haben den Bruch nicht gewünscht. Sie fürchten, den russischen Markt an andere Staaten zu verlieren.

Was waren die Kräfte, die zu diesem Bruch drängten? Zunächst die unmittelbarsten Interessenten der englischen Herrschaftsstellung in Asien. Die englischen Großkaufleute, die in den großen chinesischen Handelsstädten sitzen, die Herren der Banken, Handelshäuser und Schifffahrtsgesellschaften, deren Agenten bisher in den englischen Niederlassungen der chinesischen Handelsstädte regiert haben, die ihnen eng verbundenen Diplomaten, Konsuln, Offiziere, die die britische Herrschergewalt im fernen Osten ausüben, sind auf das furchtbarste erbittert gegen die chinesische Revolution. Der großen Freiheitsbewegung der chinesischen Volksmassen verständnislos gegenüberstehend, bilden sie sich ein, ihre alte despatische Herrschaft in China könnte wiederhergestellt werden, wenn nur die Sowjetagenten aus China verschwinden mühten. Sie vor allem haben schon lange zu einer aggressiven Politik gegen die Sowjets.

In diesem Kampfe hätten aber die kolonialen Slavenhalter nicht siegen können, hätten sie nicht in der industriellen und kommerziellen Bourgeoisie des Mutterlandes Bundesgenossen gefunden. Das Geschäftsinteresse der Bourgeoisie sprach zwar gegen den Bruch; aber ihr Klassinteresse, ihr Herrschaftsinteresse sprach für ihn. Die englische Arbeiterschaft hat im vorigen Jahre Niederlagen im gewerkschaftlichen Kampfe erlitten; aber gerade die Erbitterung über diese Niederlagen drängte viele Arbeiter, die bisher den bürgerlichen Parteien Gefolgschaft geleistet hatten, in das Lager der Arbeiterpartei. Tude Nachwahl zeigte, daß die Arbeiterpartei schnell erstarke. Das arbeiterfeindliche Gewerkschaftsgesetz, das die englische Bourgeoisie nun mehr durchzwängt, muß diesen Prozeß noch beschleunigen. So sah sich die englische Bourgeoisie vor der ernsten Gefahr, daß bei der nächsten Wahl die Arbeiterpartei die Mehrheit erobern werde. Da erinnerten sich die Tories, welche Dienste ihnen bei der vorigen Wahl der Sowjet-Brief geleistet hat. Das englische Kleinbürgertum mit Angst vor der



Stanley Baldwin
der englische Ministerpräsident und Führer der Konservativen.

wirkender Einfluß in den asiatischen Ländern fühlbar schwächer wird, daß sie ihre Politik, die nationalen Revolutionen der Kolonialvölker zu unterstützen, aufgeben muß. Eine fühlbare Schwächung des Sowjetregimes kann aber die englische Regierung nur erreichen, wenn es ihr gelingt, auch die andern großen Länder — vor allem Frankreich, die Vereinigten Staaten, Japan und Deutschland —, zum Abbruch aller Beziehungen zu Russland, zur Verweigerung aller Kredite, auch aller Warenkredite an Russland, zu bewegen. Das ist der Sinn der "moralischen Blockade" über Russland, die die englische Regierung mit dem Abbruch der Beziehungen einleiten will. Die englische Regierung wird dieses Ziel in der Weise zu erreichen suchen, daß es die Großmächte durch politische Zugeständnisse zum Anschluß an ihre russlandfeindliche Politik wird gewinnen wollen, die schwächeren Staaten aber dadurch zum Abbruch zu zwingen versuchen wird, daß sie jedem Staate, der sich ihrem Willen nicht fügt, Kredite verweigern und — mittels der engen Verbindung der englischen mit den amerikanischen Banken —, auch in Amerika jeden Kredit abzutreiben versuchen wird. Leicht wird dies der englischen Politik allerdings nicht werden; denn überall sprechen ja die industriellen, die Handelsinteressen dafür, sich dem englischen Diktat nicht zu unterwerfen, sondern den Abbruch der englisch-russischen Handelsbeziehungen zur Vergrößerung des eigenen Exports nach Russland auszunutzen. Es ist daher vorauszusehen, daß in vielen Ländern heftige Kämpfe darum entbrennen werden, ob man sich der englischen Politik gegen Russland anschließen soll oder nicht.

Damit aber erwächst den Arbeiterparteien aller Länder eine konkrete Aufgabe, eine Möglichkeit wahr samen Eingreifens. Werden in der Bourgeoisie verschiedene Kräfte für und wider den Anschluß an die englische Politik wirken, so müssen die Arbeiterparteien überall ihre ganze Macht gegen die Blockierung Sowjetrusslands einsetzen. Damit wird die Arbeiterklasse nicht nur der Sowjetrepublik gegen einen konterrevolutionären Angriff, nicht nur den nationalen Revolutionen der Kolonialvölker gegen die Politik der englischen Sklavenhalter in Asien bestehen, sondern vor allem der englischen Arbeitspartei. Denn ein erfolgloser Ausgang der Politik, zu der sich die Toryregierung entschlossen hat, würde den letzten Rest des Prestiges der Konservativen in den englischen Volksmassen zerstören und damit die wichtigste Voraussetzung für den Sieg der englischen Arbeitspartei, für die Machteroberung des Proletariats in dem mächtigsten kapitalistischen Lande Europas erfüllen.

Mussolinis Größenwahnrede.

In der sogenannten Kammer, die aber nun nichts anderes ist als ein faschistisches Kongress, hat Mussolini eine lange Rede gehalten. Es ist eine Rede, die bewußt ein faschistisches Volk veranlassen will. Vor allem beklagt er sich, daß in Italien zu wenig Kinder geboren werden. Was sind 40 Millionen Italiener gegenüber 90 Millionen Deutschen, gegenüber 200 Millionen Slawen, gegenüber 40 Millionen Franzosen und 90 Millionen in ihren Kolonien! Wenn Italien in der Welt etwas bedeuten soll, muß es zu Beginn des zweiten Jahrhunderts auf 60 Millionen Einwohner kommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß nach der Steuer auf die Junggesellen, auch eine Steuer auf die unfruchtbaren Ehen eingeführt werden wird. Da man weiß, daß Italien schon seine heutige Bevölkerung nicht ernähren kann und jedes Jahr Hunderttausende zur Auswanderung gezwungen sind, so erkennt man schon, daß der Größenwahn Mussolini um allen Verstand gebracht hat. Dann beschäftigt er sich mit der Verwaltung. Er habe siebzehn Provinzen geschaffen, um die Bevölkerung zu verteilen.

Zwei Priester hingerichtet?

"Catholic Weekly Review" bringt die Nachricht von der Hinrichtung zweier katholischer Geistlicher in dem marianischen Städtchen Suanjiale. Die Geistlichen sollen von den Regierungsbehörden erschossen worden sein, weil sie sich weigerten, ein Brautpaar nach dem neuen Ceremoniell zu trauen. Gleichzeitig mit den Geistlichen sollen das Brautpaar und die Zeugen hingerichtet worden sein. — Die Nachricht klingt sehr unwahrscheinlich, um so mehr, wenn man bedenkt, daß sie einem katholisch-klerikalischen Blatte entstammt, das das größte Interesse hat, die Regierung Calles in Misskredit zu bringen.

Sonderbeilage
Vollständig
Im nach
Titel der
10. Mai 192
Über die Verbi
leidigung
Die Verordnu
1927 erhielten
Diese B
nicht nur geg
gehalten sein
Beweis aufge
größte Reise
um Nachsicht,
wenn Währ
scharfen, aber
wie es die Le
wöhnt sind.
die Kunst,
zu erlernen.
Wer wi
richt verbreite
öffentliche Un
Meldung als
zu drei Monat
Blöß oder ei
lichen Rede d
Schuldige mi
Strafe bis zu
belegt.
Läßt mi
angegebene T
kommen, inde
der Staatsbe
beamten oder
menhange mi
en steht, so
drei Woden
von 200 bis
bestraft.
Läßt mi
titels angege
schulden tom
dem Staate
nissen drohe
verbreitet, d
Organismus
mit Gefängn
einer dieser
Der V
unterliegt v
der wahren
sentliche

Deutsche Eltern! Achtung!

Alle Kinder, die im Jahre 1920 geboren sind, unterliegen im neuen Schuljahr der Schulpflicht. Alle diese Kinder müssen die Schule unbedingt besuchen; selbst dann, wenn sie im Dezember 1920 geboren sind.

Wünschen die Eltern, daß ihr Sprößling eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuche, so müssen sie eine schriftliche Declaration abgeben. Diese Declaration nimmt die Komisja Powszechnego Nauczania, Piromowicza 3, 2. Stock, von 8 bis 1 Uhr an allen Werktagen bis zum 1. Juni entgegen. Die Drucke sind am Schalter unentgeltlich zu haben. Der Vater, der die Declaration persönlich einreichen muß, hat den Geburtschein des Kindes vorzulegen.

Der behördlich festgesetzte Termin zur Einreichung der Schuldeclarations läuft am 1. Juni ab!

Deutsche! Versäumt Eure Pflicht nicht. Reicht die Declarationen ein! Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule!

Informationen erteilt Stadt. R. Klim Montags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr in der Geschäftsstelle der D.S.A.P., Petrikauer 109, im Hause, sowie der Sekretär täglich von 5 bis 7 Uhr.

Sport.

Schauturnfest des Deutschen Gymnasiums

Mit Riesenstritten hat sich das Turnen, haben sich die Leibesübungen zur Stärkung des Körpers den ihnen gehörenden Platz in der Erziehung der Jugend erobert. Weitsichtige Pädagogen kamen vor Jahren zu der Erkenntnis, daß neben dem geistigen Schulunterricht, auch der Körper des Jünglings in seiner Entwicklung gefördert werden muß. Und was vor Jahren die Hochschulen, Gymnasien einführten, wird allmählich zum Allgemeingut. Und wir sind nicht mehr weit davon entfernt, daß auch an allen Volksschulen das in den Mittelschulen und Gymnasien eingeführte Lehrbuch für Leibesübung seinen siegreichen Einzug halten wird.

Das Loder Deutsche Gymnasium hat als eine der ersten Erziehungsanstalten die Bedürfnisse des ihm anvertrauten jungen Körpers erkannt und versucht, nicht nur geistig sondern auch körperlich vollwertige Menschen heranzubilden. Wenn auch manche Eltern, die ihr schwächliches Kind den sportlichen Übungen ausgesetzt wußten, mit Bangen dem Kommenden entgegensehen, so konnten sie sich nach kurzer Zeit überzeugen, daß das Turnen und die Freilübungen keinesfalls nachteilig, sondern günstig auf den Körper und Entwicklung einwirken. Es sind jedoch nicht immer die Übungen, die allein es schaffen. Nein, in erster Linie gehört ein tüchtiger Fachmann dazu, der es verstehen muß, die richtigen, zweckentsprechenden Übungen an die Leistungsfähigkeit des Körpers anzupassen. Denn eine unglücklich gewählte und allzu anstrengende Übung kann nicht jedem Körper zugewandt werden und statt Aufbauendem, könnte das Gegenteil eintreten. Daß Turnlehrer Alfons Stempel der richtige Mann am richtigen Ort ist, davon haben wir Deutschen uns längst überzeugen können. Auch die früher größten Pessimisten vertrauen heute ihre Lieblinge ihm an. Was die Sprößlinge und Jugend anbetrifft, so haben sie größtes Vertrauen zu ihrem Lehrmeister. Fürwahr ein schönes Verdienst!

Die unermüdliche Hingabe, mit denen sich Lehrer und Schüler den Leibesübungen hingeben, hat es mit sich gebracht, daß das Loder Deutsche Gymnasium auf einer Stufe steht, die weit die der anderen hiesigen Gymnasien und Mittelschulen überragt. Wie in allen anderen Fächern, so wird auch auf dem Gebiete der Körpertüchtigung nach den neuesten Methoden gelehrt, die den Körper als Naturerscheinung der Natur zu führen.

Das alljährlich veranstaltete Schauturnfest gilt als Heerschau für die im laufenden Schuljahr geleistete Arbeit. Diese Sportfeste verfolgen nebenbei den Zweck, das Bewußtsein in die eigene Kraft unter den Schülern zu heben, sowie deren Eltern mit den Leibesübungen bekanntzumachen. Das diese Sportfeste einen genügsamen Anblick bieten und populär geworden sind, steht ohne Zweifel. Jedoch das, was am Sonntag geboten wurde, übertraf weit die früheren Darbietungen. Die exakten Ausführungen, die rhythmischen Bewegungen, die Gesellschaftsübungen sowie die übrigen Darbietungen riefen Bewunderung und Staunen hervor. Das sehr zahlreich erschienene Publikum ließ es auch an stürmischen Beifallsbekundungen nicht fehlen.

Gegen 1/5 Uhr marschierte unter den Klängen des Thonfeldschen Orchesters eine unzählige Schar Mädchen und Knaben in ihrer leichten Sportbekleidung nach dem Sportplatz. Die darauf folgenden Freilübungen wurden einwandfrei durchgeführt. Zwei Gruppen von Mädchen führten rhythmische Volkstänze vor, die sehr feinfällig aufgenommen wurden. Die darauf von den älteren Schülern vorgeführten Gesellschaftsspiele riefen Beifallsalven hervor. Ganz besonders gefielen die römischen Wagen. Auch das Kasten- und Bodenturnen ist eine Neueinführung und verfehlte nicht ihre Wirkung. In den leichtathletischen Übungen: wie Hochsprung, Stabhochsprung, Speerwurf, Schleuderball, Kugelstoß etc. wurde manch eine schöne Leistung vollbracht. Ein Teil des Programms war mit Laufen, Handball und Radrennen ausgestattet. Zum Schluß wurden Pyramiden gebaut. Beim Abmarsch der Turner und Turnerinnen wollte das Händeklatschen kein Ende nehmen. Die stürmische Beifallsbekundung erreichte den Höhepunkt, als die Schüler in Begeisterung für ihren verdienstvollen Lehrer diesen auf die Schultern hoben und vom Sportplatz marschierten. Diese große Kundgebung kann ebenfalls als Dank der Eltern an Schule und Lehrer verzeichnet werden.

A.

Klubmeisterschaftsrennen des Radfahrervereins "Record". Am Sonntag hielt der Verein

für seine Mitglieder sein diesjähriges Meisterschaftsrennen ab. Die Strecke führte über 75 Kilometer. Am Rennen beteiligten sich: Jasionek, Giebel, Jobs, Rusenach und Majewski. Es wurde einzeln mit je 3 Minuten Abstand gestartet. Als Sieger und Titeleroberer ging Jasionek in 1 St. 41 M. 41 Sek. hervor. Zweiter wurde Jobs in 1 St. 41 M. 58 Sek. und Dritter Giebel.

Chausseerennen des Loder Radfahrervereins. Die Rennen, die genannter Verein auf der Warschauer Chaussee mit Start in Krywie veranstaltete, hatten eine schwache Beteiligung aufzuweisen. Die sportliche Leistung, insbesondere die des Siegers kann jedoch als gut bezeichnet werden. Im Hauptlauf über 25 Kilometer siegte Schönfeld in 48 Minuten 45 Sekunden. Zweiter Perlowski. Dritter Sawelew. Juniorsrennen über 15 Klm.: 1. Biskupski in 29 Min. 27 Sek., 2. Kosinski, 3. Frank. Touristenfahrt über 15 Klm.: 1. Szymczak, 2. Stachowski, 3. Stęszewski.

Radrennen in Warschau. Im Radrennen des "Expreß Poranny" in Warschau, das vorgestern über 105 Kilometern ausgetragen wurde, siegte Walinski (Lodz) in drei Stunden 34 Min. 5 Sek. Schönrock (Pabianice) wurde dritter.

Kunst.

Gastspiel der jüdischen Kleinkunstbühne "Azazel".

Das 5. Programm hat vorzügliche Stimmungsbilderchen und einige Charakterstücke aufzuweisen. Es fehlt wiederum die politische Satire, ein Schaden, auf den nicht dringend genug hingewiesen werden kann. Um die mißlungenen Darbietungen vorwegzunehmen, wäre zu sagen, daß die "Golemballade" als Miniatur verfehlt war, da sie entweder als Satire oder literarisch tiefer hätte behandelt werden müssen. Als Gedankensplitter, wie sie gegeben wurde, war sie wirkungslos. Der Vortrag "Auf der Provinz" sollte charakteristisch sein, ist aber leider in eine Geschmacklosigkeit ausgetartet. Aehnlich war es mit der Schlussnummer des Programms "Die Soldaten". Weit bessere Leistungen waren "Bis zu hundert- und zwanzig Jahren", ausgeführt von Ola Lilith, "Pan Mecenas", sowie der "Friseurschule" von Lurie-Spiegel und Strugacz, und schließlich "Die Königin" von Ola Lilith. "Die jüdische Kleinkinderschule" von Strugacz und Ensemble, insbesondere aber "König David" waren Stimmungsbilderchen, ausgezeichnet dargestellt und gesungen, die dem Publikum noch eine Zeitlang im Gedächtnis verbleiben werden. Echte und durchaus gelungene Nummern der Kleinkunstbühne waren "Omar Abaje" sowie "Das Schneiderspärchen". Ola Lilith und der Conferencier Godik leisteten hier Vorzügliches und bewiesen, daß "Azazel" bei Weglassung von ausgesprochenen Purimnummern sich wirklich mit namhaften Kleinkunstbühnen vergleichen könnte.

S. K.

Filmschau.

Luna. "Die Sklaven des Meeres" heißt der sehr interessante Film aus der Zeit des Weltkrieges 1914. Alle Greuel des Kampfes auf dem Wasser, sinkende Schiffe, Verwundete, bringen uns die verblüffend guten Aufnahmen vor Augen. Freund kämpft gegen Freund, tötet und richtet zugrunde. Durch das Ganze zieht sich die Tragödie einer großen Liebe. Die Hauptdarsteller sind Gräfin Esterhazy, Götz und Mierendorf, wie geschaffen für diese Rollen. — Der Film "Die vergötterte Sphinx" im "Grand-Kino" bringt interessante Momente voll sprühenden Lebens aus dem Leben der einstigen russischen Aristokratie. Ein toller Fürst, dem es vergönnt ist, nach stets leichten Siegen einen schwer erlängten Sieg über das stolze Herz einer schönen Frau zu erringen. Tolle Schlittenpartien, Schneewehen und noch tollere Feste voller Jubel, Tanz, Wein, Weiß und Gesang lassen uns Einblick tun in das sorglose Drauslosleben der vorwiegend aristokratischen Aristokratie. Ein Film, der spannend ist vom Anfang bis zum Ende und gefallen muß.

Aus dem Reich.

Alexandrow. Wegen schwerer Körperverletzung verurteilt. Am 7. November v. J. begaben sich die beiden Alexandrower Einwohner Mieczyslaw Krawczyk und Franciszek Kwiakowski zwischen 5 und 6 Uhr zum Feuerwehrfest. Auf dem

Hause stand eine Gruppe Burschen, unter denen sich der 17 Jahre alte Stanislaw Wrzawa befand. Gerade als die beiden hinzutaten, erhielt Wrzawa von irgend jemanden einen Stoß. In der Meinung, Kwiakowski sei der Täter, bewarf er ihn mit Schimpfwörtern, worauf er sich abwandte und nach dem Festsaal ging. Nach einer halben Stunde verließ auch er den Saal und machte sich auf den Heimweg von Kwiakowski und Krawczyk gefolgt. An der Ecke der Spacerowa hielten die beiden Wrzawa ein und Krawczyk rief diesem zu: "Warte, ich werde dir schon geben". Auf einen Schlag Wrzawas hin wandten sich alle drei nach einem leeren Platz am Ende der Spacerowa, wo die Strenge entschieden werden sollte. Auf diesem Platz ging Krawczyk voran, dann folgte Wrzawa und zuletzt ging Kwiakowski. Plötzlich brüllte sich Wrzawa, hob einen Ziegelstein auf und versetzte dem vor ihm gehenden Krawczyk einen Schlag auf den Kopf, so daß dieser hinsaß. Die Ereignisse kurz darauf, sind nicht feststellbar. Jedenfalls sah Krawczyk, als er sich einige Augenblicke später erhob, in einer Entfernung von etwa 10 Schritt Kwiakowski am Boden liegen, über den sich Wrzawa beugte. Als dieser bemerkte, daß er beobachtet wurde, wandte er sich wiederum Krawczyk zu, zu dem er einen Fußtritt versetzte, worauf er sich entfernte. Krawczyk erhob sich nun vollends und sah, wie sich Kwiakowski an den Häusern hält und mühsam fortbewegte und dann zusammenbrach. Er eilte zu ihm und wollte ihm behilflich sein, doch konnte Kwiakowski den Weg nicht forsetzen. Es wurde Hilfe gerufen und man schaffte Kwiakowski nach Hause, wo er einige Minuten darauf verstarb. Zwei Tage darauf wurde eine Sektion der Leiche vorgenommen, die ergab, daß der Verstorbene eine große Wunde am linken Oberschenkel habe, doch sonst völlig unverletzt sei. Es wurde sodann festgestellt, daß der Tod durch innere Verblutung eingetreten sei, die wiederum durch die mit einem Messer beigebrachte Wunde verursacht wurde. Unter der Anklage der schweren Körperverletzung mit tödlichem Ausgang saß Wrzawa gestern auf der Anklagebank des Loder Bezirksgerichts. Er bekannte sich nicht dazu. Das Gericht unter dem Vorsitz des Bezirksrichters Kowalski erkannte jedoch die Schuld des Angeklagten als erwiesen an und verurteilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis. (i)

Tomaschow. Plötzlicher Tod. Hier verstarb plötzlich an Herzschlag der 52jährige Julius Lubnau. Der Verstorbene war von Beruf Feldscher und erfreute sich sowohl als Fachmann als auch als Mensch der größten Beliebtheit und Wertschätzung.

Warschau. Seine Wagnallsigkeit mit dem Tode bezahlt. Am Sonntag nachmittag unternahm zahlreiche Warschauer Einwohner Ausflüge nach Czerniakow. Hier wollte ein junger Mann seine Kunstfertigkeit zeigen, indem er die Pontons, die den Czerniakowski-Hafen umgeben, betrat und auf denselben nach einer Insel inmitten der Weichsel gelangen wollte. Als er sich jedoch in der Mitte des Wassers befand, glitt er aus und verschwand in den Wellen. Erst nach einstündigem Suchen gelang es Fischern die Leiche des jungen Mannes zu bergen. Er erwies sich als der 20jährige Jan Bryski, wohnhaft Jagiellonstraße 19.

Wilna. Verhaftung eines Kommunisten für Führers. Die Sicherheitsbehörden in Wilna verhafteten den Sekretär des Bezirkskomitees der kommunistischen Partei des westlichen Weißrusslands, der hier im Auftrage des Zentralkomitees der kommunistischen Partei vor einigen Tagen eingetroffen ist. Bei dem Verhafteten wurden verschiedene Notizen, die neuesten Instruktionen für die bevorstehenden Stadtwahlen in Wilna sowie bedeutende Geldbeträge, die für Agitationszwecke bestimmt waren, vorgefunden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Süd. Morgen, Mittwoch, den 1. Juni, um 7 Uhr abends, findet die ordentliche Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist dringend erforderlich.

Jugendbund der D.S.A.P.

Achtung! Teilnehmer für die Tagung in Warschau, Mittwoch, den 1. Juni, um 7 Uhr abends, findet im Lokale des Klasserverbandes, Narutowicza 50, eine Versammlung aller Teilnehmer aus Lódz statt, um die nötigen Informationen in Empfang zu nehmen.

Lodz-Zentrum. Laut Beschluss der Mitgliederverbindung vom 15. Mai d. J. werden die Mitglieder erwartet, die ständigen Beiträge binnen 3 Monaten zu entrichten, da sie sonst nach diesem Termin das Mitgliedsrecht verlieren.

Der Vorstand.

Für freie Stunden

Der ideale Konsum.

Von Franz Molnár.

Von einer Reise angekommen, höre ich, daß Dr. A. Frank bei Ich telephoniere ihm an und erkundige mich nach seinem Befinden. „Liege zu Bett“, sagte er, „es ist aber nichts Ernstes, kommen Sie, besuchen Sie mich.“

Ich fahre zu ihm, finde ihn im Bett liegend, den Kopf verbunden. „Ein harmloser Unfall“, sagte er, „ich würde gar nicht im Bett geblieben sein, aber der Fuß tut mir auch ein bißchen weh. Sezen Sie sich und hören Sie meine Idee. Ich lebe mir noch ihr.“

Seine Augen leuchteten auf, und seine Stimme war erfüllt vom Klang der Stimme der Gläubigen.

„Ich habe gefunden und in mir geübt den Typ des neuen Bürgers, des Bürgers von 1927 des verbrauchenden Bürgers, des idealen Konsumen. Das Wirtschaftsleben Mitteleuropas ist vernichtet und vermag sich nicht wieder zu erholen. Der ideale Konsum wird ihm auf die Beine helfen. Passen Sie auf, bitte. Das Unglück begann im Krieg, als man eine ganze Generation gegen den Konsum erziehen mußte. Sie mußte sparen lernen mit Kohle, mit Wasser, mit elektrischem Strom, Mehl und Brot, mußte die alten Kleider wenden, aus alten Seidenstrümpfen Damenstrümpfe machen, jeden Papiersegen aufzusammeln und wieder verwerten, aus dem Abwasser das Bett aussieben und Seife daraus tönen. Gut. Aber nun ist es damit vorbei. Wir haben jetzt eine Generation, die das Sparen gelernt hat und dem Konsum entwöhnt ist. Wie soll sie nun der Wirtschaft zum Aufschwung verhelfen? Woher röhrt Amerikas Größe? Von verschwendendem Konsum. Der Amerikaner läßt seine Schuhe nicht läden, sondern wirft sie fort und kaufst sich neue. Er läßt seine Kragen nicht waschen, seine Kästchen nicht schleifen, seinen Strohhut nicht reinigen. Alle diese Dinge wirft er fort. Kauft sich neue.“

„Bitte schön . . .“, werfe ich dazwischen.

„Sohn gut, schon gut“, sagte er. „Ich weiß, was Sie sagen wollen; das kostet Geld, usw. Ich weiß das auch.“

„Über das Epochemachende an meiner Idee ist ja gerade, daß mir das bißchen Geld, das ich habe, dabei bleibt.“

„Schauen Sie, nur ein paar Beispiele: Wohin ich auch gehe, sei es bei Tage, oder abends, in Restaurants, Wohnungen, Treppenhäuser, Büros, Geschäfte — stets lasse ich alle Lampen, die ich ausstreben müßte, brennen, ja, wo es geht, da knipse ich das Licht an. Ein Freund von mir ist an der Riviera. Er hat mich, ab und zu nach seiner verlassenen Wohnung zu sehen, ob auch alles in Ordnung ist. Ich gehe hinauf und zünde sämtliche Lampen an. Sie brennen schon eine Woche. Konsum, mein Herr, Konsum, Stromverbrauch, Glühlampen, Maschinenindustrie, Arbeitsleid. Wo ich einen Wasserleitungshahn erblicke, drehe ich ihn auf. Es läuft. Die Verbrauchssäiffer steigt. Außerdem: Maschinen, menschliche Arbeit. Weiter: Im Winter ist es überall, wohin ich komme, alle Türen offen; wo ich es unbemerkbar tun konnte, öffne ich auch die Fenster. Konsum: Holz, Kohle, also Aufschwung der Bergindustrie, Milderung der Arbeitslosigkeit.“

„Derner: wenn ich per Taxe irgendwohin fahre, lasse ich stets unterwegs zehn bis fünfzehnmal halten. Die Bremse wird davon abgenutzt, der Motor wird ruiniert, die Bahnräder abgestumpft: die Lebensdauer des Autos wird abgekürzt. Ich trage also zum Aufschwung der Automobilindustrie bei, — welch gewaltige Perspektive! Und — das möchte ich betonen — ich tue nur, was mein gutes Recht ist, nur Dinge, die im Rahmen der Gesetze liegen! Was an Glassäcken in meinem Hause zerbrochen wird, das streue ich vor das Haus, gegen die Pneumatiks. Täglich entziehe ich zwei, bis drei Reifen dem Verkehr und verhelfe zwei bis drei neuen Reifen zum Leben. Weiter. Den Frauen aller meiner Bekannten veresse ich ihre Hüte und Kleider. Ich brülle die Frauen so herumlaufen zu lassen? Ich tenne die Frauen und bin überzeugt, daß monatlich zehn bis fünfzehn Modestore und Puhgeschäfte von ihren Neubestellungen profitieren. Weiter. Den Kindern meiner Bekannten erähle ich sehr intensiv von gewissen neuen Spielsachen. Sie quälen dann ihre Eltern so lange, bis diese gehen und zum Aufschwung der Spielzeugindustrie beitragen. Ich habe eine Liste der Daten aller Heirats-, Geburts- und Namenstage in meinem Bekanntenkreise. An diesen Tagen pflege ich stundenlang zu telefonieren: „Vergiß nur nicht, X-ens Blumen zu schicken, sie sagen sowieso schon, du wärst unaufmerksam. Du kannst auch Bonbons und Zigarren schicken.“

Hunderte und aber Hunderte von Einkäufen werden so allmonatlich durch mich verursacht, und die Leute freuen sich noch, daß ich sie aufmerksam gemacht habe. Weiter.

Anteil des täglichen Spaziergangs pflege ich für ein Stündchen in ein paar verkehrreiche Geschäfte zu geben, und ohne irgend etwas zu kaufen, halte ich einen Gebisen auf, frage nach diesem und jenem, lasse mir alles mögliche zeigen. (Resultat: es wird ein neuer Geschäft eingestellt, da die vorhandenen die Kundshaft nicht bewältigen können.)

Weiter. In der Elektrischen pflege ich zu meinen Bekannten laut zu sagen: „Sie müssen unbedingt dieses Stück ansehen, so gut haben Sie sich im ganzen Leben noch nicht amüsiert! Und wenn Sie Ihre Kleider verkaufen müssen, gehen Sie und kaufen Sie sich ein Billstet!“ Ich sage das möglichst laut, damit das ganze Publikum es hört. Natürlich schicke ich nur zu solchen Stücken, denn den leeren Theatern soll ja geholfen werden. Resultat: Nutzen für Schauspieler, Schriftsteller, Direktoren, Verleger, Dekorationsmaler, Schriftsteller usw.

Einmal las ich, die Post wolle Beamte entlassen. Ich gab einen Interes auf. Sein Text lautete etwa so: „Auto! Erklärt! Sechszylinder! 14 Liter Brennstoff pro 100 Kilometer. Mit abnehmbarer Limouine. Sechszylinder. Doppelt bereift. Delbrückvierradbremse. Prachtvolle Kabinett. Sofort zu übernehmen gegen monatliche Ratenzahlungen von 20 Mark. Interessenten sollen sich melden durch Einzelreberbrief.“ Und dann folgte meine Adresse. Ich will gar nicht berücksichtigen, was in den nächsten zwei Wochen an Briefpapier konsumiert wurde von den Bewerbern. Der Jahresbericht der Post wird zeigen, wie viele Briefmarken hier verbraucht wurden. Und noch lange und aber lange von kleinen Blüten sind es, die den idealen Konsumen kennzeichnen: im Restaurant von den Grätschen das Maximum verbrauchen, fast bis zur Plünderung vorgehen: Bündelbäuer, Bahnfischer, Papierketten, Salz, Senf, Essig, Öl, Pfeffer, Worcester-Pfeffer, und Cataprop. Zu bejeren Lokalen heißt es jederzeit eine große Arbeit verrichten. Wo ich Mittag zu betreue, daß müssen all diese kleinen Gefäße nach meinem Vorhang neu gefüllt werden. Mein Herr! Wenn täglich hunderttausende und aber hunderttausende in allen Restaurants von Europa so tun würden!

„Mein Herr! Ich — wenn ich irgendwo einen Bleistift finde, ich breche ihm die Spitze ab. Wo ich eine Zeitung

sehe, zerreiße ich sie, damit nicht zwei Menschen ein Exemplar lesen sollen. Ich mache auf jede Tischdecke Flecken. Ich schreite im Konsum überall, in jeder Kleinigkeit bis an die Grenze der Vernichtung, doch niemals übertrete ich diese! Wenn ich irgendwo Streichhölzer sehe, ich zünde sie alle an. Wenn ich eine Flasche mit leicht verbrüntem Inhalt sehe, so ziehe ich den Korken heraus und werfe ihn fort. Mag es verbrünt, sich verbrauchen, sei es Schnaps, Parfüm, Benzin, Alkohol. Wenn ich ein Stück Seife sehe, wasche ich mir damit die Hände und lasse mir ein reines Handtuch geben. Kein Bekannter kann mir begegnen, ohne daß ich sage: „Hör mal, es ist aber Zeit, daß du dir wieder einen neuen Anzug machen läßt, du siehst ja aus wie ein Bettler.“ Von jedem Fuchs ich mit Zigaretten geben; obwohl ich gar kein Raucher bin, rauche ich doch manchmal zwanzig an einem Tag, das sind jährlich 7300 Zigaretten, zuweilen ist mir schlecht davon, aber mein Herr, welcher Konsum! Wiewiel Rohmaterial, wieviel Arbeit! Leider muß ich jetzt einige Tage das Bett hüten; glauben Sie mir, ich habe das Gefühl, als versäume ich meine Pflicht.“

Teilnahmszoll fragte ich ihn: „Aber was fehlt Ihnen denn eigentlich?“

„Ich hatte eine kleine Unannehmlichkeit. Ein Chauffeur schlug mir auf den Kopf, weil er sah, daß ich immer die Glasscherben vor das Haus streute . . . dabei hätte ich das vermeiden können, denn ich wußte, daß er mir ausflaute. Aber da warf mich jener Chauffeur so unerwartet auf die Straße (weil er gemerkt hatte, daß er meinetwegen so viel Salz, Senf und Pfeffer laufen muß), daß ich mich nicht vor dem Chauffeur verstecken konnte. Aber das war auch bloß Pech, denn ich wollte an diesem Tage gar nicht ins Restaurant gehen, aber ein Herr hatte mir vom Fenster aus gewinkt, dem ich zufällig ein sehr dummes Stück empfohlen hatte, und darum war das Ganze . . . Auf den Kopf schlug mich der Chauffeur, und wie ich ließ, da fiel ich hin. Den Fuchs hatte ich mir an den scharfen Kieselsteinen verletzt, die ich vor meinem Hause hatte streuen lassen, um der Schuhindustrie zum Aufschwung zu verhelfen . . . Aber, schadet nichts! Ich werde gefund werden und fortfahren. Mein Herr! Jetzt arbeite ich den Organisationsplan aus. Ich gründe eine große Liga. Wenn der Verein nur in jeder größeren Stadt hunderttausend Mitglieder hat, — deuten Sie sich diese Perspektive! In einem Jahr ist Mittel Europa gefund!“

Das Goldbeegwerk.

Von Bruno Frank.

Herr Ernst von Friemelt, Herrscher über dunkle Regimenter lederbekleideter Bergleute, lag auf den Tod. Eine Sorte winziger Lebewesen, stets vorhanden im menschlichen Leibe, hatte sich bei ihm ins Gefährliche vermehrt, aus ganz unbekannten Gründen. Nun saßen sie, zu Klumpchen geballt von Zentimetern zu Zentimeter in seinem Innern und waren ihres Sieges sehr gewiß.

„Streppofken“, sagte der Vorzimmer der Arzt, und als die junge Pflegerin sich des weitern erkundigte, sagte er noch: „Durch eine Metastase nach dem Gehirn wird es zu Ende gehen“, schlüpfte in den vom Diener hingerichteten Pelzmantel und schritt davon.

Sie kehrte durch die Doppeltür in das dunkelgeschaltete, weite und hohe Zimmer zurück, wo Herr von Friemelt beim Schein einer abgedämpften elektrischen Lampe in seinem englischen Bett starb. Er lag, mit violetten Lidern über den geschlossenen Augen, beide Hände auf der roten Steppdecke nebeneinander geballt, und stöhnte mitunter, aber so, daß es wie ein leises Heulen klang. Er war ein blonder, ergrauender Mann von vielleicht fünfzig Jahren.

Er sagte: „Eiskompressen!“ und sie legte ihm eine auf die Stirn. Dann drehte sie das Licht ab und öffnete die Läden gegen den Novembermorgen. Wieder in ihrem Sessel, wo sie halb schlafend schon den zweiten Teil der Nacht zugebracht hatte, blätterte sie ein wenig in einem Band von Hiltys „Glück“, den man ihr einmal im Schweizerheim zu Weihnachten geschenkt hatte. Aber die Säcke schienen ihr Weiß und lila, ohne daß sie sich's zu gestehen wagte, und ihr Blick glitt zur Platte des Nachttischchens, auf der, opalisch schimmernd im mattten Licht, bunte Gesteinsproben lagen. Ein überenes Hämmerchen ragte, halb hervorgezogen, aus seinem braunen Etui.

Bor zwei Tagen, als sie geruhen worden war, hatten diese Gegenstände noch auf der Bettdecke gelegen, und wenn Herr von Friemelt mit seinen Briefen und Zeitungen fertig war, hatte er sich, die Augen irgendwohin ins Leere geredet, damit beschäftigt, sein Hämmerchen an die Steine zu schlagen, so schnell und mit so abwechselnder Stärke, daß ein kleiner metallischer Gesang daraus geworden war. Zegi aber lag er Stunden auf Stunden regungslos, die geballten Fäuste vor sich, leise stöhnd, von keiner Menschenseele gefüttert.

„Es kommt mir niemand herein, hören Sie: niemand!“ hatte er mit Schärfe gesagt, als er sich hinlegte, und der Diener hatte die Bettung mit Schärfe an den Hausmeister weitergegeben. Doch war es nicht weiter schwierig, dem Gebot Folge zu schaffen.

Herr von Friemelt war unverheiratet, längst ohne Eltern, mit seinen Geschwistern einigermaßen verfeindet. Die Geschäftsherren seines Kreises fürchteten ihn und hielten sich mit ihm vor; wer unter ihnen für ein solches Urteil nicht zu gleichgültig oder zu skeptisch war, nannte ihn wenig kulant, skrupellos, einen Ausbenter. Was seine Untergebenen anlangt, so war die Nachricht von seinem Krankenliegen vielleicht bis zu den Spitzen der Betriebe gedrungen: hier hatte niemand Veranlassung, sich persönlich des fahlen Oberherrn anzunehmen. Das lederbekleidete, dunkle Heer seiner Arbeiter aber grub und drang ohne Kenntnis und Gedanken weiter für ihn ins Innere der Erde, so wie in seinem eigenen Innern die tödende Krankheit unaufhaltsam ihren Stollen schlug.

„Die Komprese weg!“

Eva fuhr in die Höhe und nahm dem Kranken das einzige, stürrende Palet von der Stirn. Ihre volle Brust streifte leicht seine geballten Hände.

„Haben Sie sich ein bißchen geschlafen?“

„Ja . . . geschlafen,“ sagte Friemelt mit einer vollkommen deutlichen und dennoch geheimnisvoll veränderten Stimme, die von seiner wahren nur das Nächste behalten hatte.

„Darf ich etwas zu essen bringen?“

Friemelt sah ihr einen Augenblick starr auf den Mund.

„Die Hühneruppe!“ sagte die laute und erstickende Stimme.

Als ihm die Schwester eine Viertelstunde später das Brett mit dem Teller auf die seidenen Decken legen wollte, sah sie auffällig in seine Augen. Sie erschrak und verzichtete etwas, Herr von Friemelt sah freilich aufrecht, und die Hand seines Gesichts, unter dem graublond vorstehenden Bart, zeigte die rosig Farbe des Lebens. Aber seine Augen schwanden gebröckt. Sie waren trocken und trüb, die sehr erweiterten Pupillen empfindungslos gegen das Licht gehoben; das Menschliche war aus diesem Augenpaar gewichen.

„Die Matastase,“ dachte Eva mit jenem Wort, das sie vom Arzt gehört hatte, und sie begann ihn zu füttern.

„Mal tüchtig mit den Bähnen beißen!“ sagte er starr und bis auf die Schleimzügel.

Eva war nah an einem nervösen Lachen. Aber da taumelte sie rückwärts . . .

„Hühnchen goldne Bähne!“ sagte Herr von Friemelt. Er packte mit einer erstaunlichen Kraft ihr Kinn und schlug, ehe sie sich versah, mit seiner freien Hand das Silberhämmerchen gegen ihren Mund.

„Sehr schönes Gold!“ sagte er noch einmal . . . und wirklich einer von Evas Eczähen trug eine goldene Krone.

Sie machte sich ein wenig ächterlich los und nahm ihm den Hammer ab. Der Kranke hatte sich zurückgelegt. „Fabel-

haftes Geschäft!“ sagte er mit seinem unmenschlichen Ton und sah mit leeren Blicken ins Leere. Ein Strahl der höher gestiegenen Sonne zückte durch den Vorhang auf sein linkes Auge, das standhielt, ohne zu blinzeln.

Herr von Friemelt lag regungslos ausgestreckt. Sein Mund war zu einer Grimasse verzogen, welche die Zähne preßte. Viele von ihnen waren golden und glänzten im Licht. Von Zeit zu Zeit sagte er einige Worte, immer dieselben, die vollkommen leer und falt ins Zimmer schallten: „Fabelhaftes Geschäft! Fabelhaftes Geschäft!“ Eva wollte die Läden schließen, um nur den schrecklichen Reflex nicht mehr zu sehen, aber sie brachte es zu keiner Bewegung und starrte aus ihrem Sessel weiter auf diesen goldenen Mund.

Wie häßlich war das alles, wie grausig! Und das häßliche mußte auch in ihr selber liegen, da sie doch sonst ihre Pflicht mit soviel Freude tat! Plötzlich wußte sie, für welches Vergehen sie mit dieser Wache gestrafen wurde.

Ich hätte damals Schwestern Elisabeth nicht nadiggeben sollen, dachte sie, es war unrecht, ohne Urlaub ins Theater zu gehen!

Aber schon fühlte sie innerlich, ganz innerlich, wie damals an zu lachen. Sie sah jenen komischen Darsteller, den Herrn Max Pallenberg, als Brautvater auf der Bühne stehen. Er will seiner Tochter den Segen fürs Leben erseilen, aber immer hindert ihn jemand. Und da sagt er mit einer naselnden, faltigen und bösen Stimme wohl anwaltig immer dasselbe, und jedesmal wird es lächerlicher: „Da kann ich doch nicht legen! Wie soll man da segnen? Segnen möcht' ich. Ich legne also! Ruhe bitte, meine Tochter wird von mir gesegnet!“

Oh, es war unrecht, über solchen Spott zu lachen, aber wie absonderlich stand er auch da droben, breitbeinig, den Mund ganz weit offen gegen das Publikum, und im Rampenlicht blitzten seine Goldkronen . . .

„Fabelhaftes Geschäft! Gold im Mund!“ sagte vom Bett her eine kalte und näßende Stimme, die Stimme eines Automaten. Die Schwester zuckte zusammen, schauderte und erinnerte sich hastig, daß sie den Arzt von der eingetretenen Wendung verständigen müsse.

Auf nicht ganz sicher Füßen ging sie ins Arbeitszimmer hinüber. Es roch hier abschulich nach kaltem Zigarrentauch. Der Telephonapparat, an dem sie sprach, hatte seinen Platz auf einem unheilvollen, sehr häßlichen Schreibtisch, bedeckt mit Stücken von Papieren, deren jeden schimmernde Gesteinsproben beschwerten. Sie las, abwegenden Simmes, eine Aufschrift Dringendes Gesuch betreffend Hinterbliebene der Schlagwetterkatastrophe vom 18. August 19 . . . Es dauerte lange, ehe sie den Arzt erreichte . . .

Im leeren Zimmer griff Herr von Friemelt den Arm seitlich über das Nachttischchen. Der kleine Hammer war nicht mehr da, so saßte die Hand eines der Steinbroden: ein schwarzes Stück Fels mit einer Silberader. Die Spindeln des Tischchens wurde herabgerissen, und die übrigen Broden fielen auf den Teppich, tollend wie Erbschalen.

„Alles Gold aus den Gräbern!“ flüsterte Friemelt in sein hohes Zimmer hinein, „fabelhaftes Geschäft!“ Und mit einer erstaunlichen Kraft, der kein Verstand mehr den Zaun hemmte, schlug er sich selbst mit dem Stein gegen das Gesicht.

„Alles Gold, alles Gold! Gräber auf, bitte, Särge auf! Unverzichtliche Nachlässigkeit bisher!“ Und er fuhr fort, mit dem Stein, den ihm die Spindeln eines seiner lederbekleideten Worte zu akzentuieren.

„Ich bitte um Aufmerksamkeit,“ sagte er zischend. „Ich bin sofort zu Ende. Ich habe geschwiegern. Ich schweige nicht mehr. Ich bitte zu bedenken: Millionen von totem Kapital! Ich bitte einzufallen: einunddreißig Millionen Tote jährlich! Ich bitte zu erwägen: in jeder Sekunde ein toter Mensch! Ich bitte nur anzunehmen: jede einunddreißigste Leiche goldhaltig . . .“

Er verzerrte und hielt den bewehrten Arm minutenlang in die Luft. Aber dann, indem er die Schläge rätselnd und rascher folgen ließ, stieß er in seinem erstickten Gesichter noch dies hervor: „Ich bitte zu rechnen, meine Herren. Anteile! Anteile! Einunddreißig Millionen Leichen. Eine einunddreißigste verwertbar. Eine Goldgrube! Goldkronen, Goldbrüder. Hier, hier!“ Und er führte zur Demonstration rasende Hände gegen seinen Mund.

„Ich gebe zu: Silber, Bismut, Cadmium, Zinn. Ich gebe zu: Zahnzement. Ich bitte dennoch, zu rechnen. Ich gebe zu: uns fehlt die Konzeption. Wir bieten Leistungen. Rötigenfalls werden tüchtig die Bähne gezeigt. Nur Ruhe!“ Von neuem schmetterte er sich den Stein zwischen die Lippen.

„Einunddreißig Millionen Leichen! Sagen Sie ja, meine Herren, sagen Sie augenblicklich ja! Ich mache dann das Geschäft allein! Ich bin sofort zu Ende. Eine Goldgrube. Kuge, Kuge . . .“

Aber hier sprang eine der goldenen Hülßen ab, drang ihm in die Leiste und erstickte ihn. Er gurgelte ein wenig, aber er litt nicht.

Seine rechte Hand hatte sich in einem Krampf geschlossen. Nun löste sich die Starre, und der schwarze, silbergeäderte Stein fiel auf den Teppich, wo schon die andern lagen. Alle glänzten schön im hellen Mittagslicht.

Seifenpulver zu verkauen.

Von Fritz Hettwer.

Ich reise, nicht etwa an die Riviera oder nach Aegypten, — Gott behüte, — ich reise für eine Firma in Seifenpulver! Morgens, pünktlich um 9 Uhr, hatte mir mein Chef genaue Instruktionen erteilt. Mit der gewaltigen Überzeugungskraft eines Seelsorgers hatte er mich auf die Güte seines Fabrikats aufmerksam gemacht, streifte wie ein Unteroffizier in der Instruktionsstunde das Thema „Benehmen gegen Vorgesetzte“, in diesem Fall „Benehmen gegen Seifenindustriehaber“. Seine Stimme schwoll wie das Toben und Brausen der Niagarafälle, als er mir nachrief: „Wenn Sie bei uns keine Geschäfte machen, werden Sie nirgends etwas verdienen!“

Gewappnet mit all den Fachausdrücken eines Chemikers, freudig, höflich und zuvor kommend veranlagt, die seite Überzeugung im Herzen, daß kein Konkurrenzfabrikat den Globus beherrse, ging ich leichten Schrittes und frohen Mutes durch die Straßen. —

Das Kommissionsbuch knisterte geheimnisvoll in der Brusttasche und träumte von ungeahnten Aufträgen.

Noch einmal greift die Rechte zum Seifenbinder, macht der Kopf eine rotierende Bewegung im engen Stehfragen. Ein Räuspern entringt sich der merkwürdig trockenen Kehle, — eine Ladenklingel erklingt leise bim, bim, bim — wie das Sterberglöckchen eines Delinquents klingt, dann erinnert sie mich an meine, leider nie zur Ausführung gelangte Alpenfahrt, an Jahn, Knödel, Grütz Gott, Sennerrin, Alpenküche und Kirmes.

Im nächsten Augenblick stehe ich auch schon im Laden vor einem backstarktig vertrockneten Jungfräulein, das mich mit ihren Schweinsäuglein misstrauisch ob der Säuberung anstarrt.

Ich räuspere mich, wie sich etwa Heldenentore vor ihren großen Arien räusperten, mache eine Verbeugung à la Generalstabsoffizier und überreiche der Hoffnungsfrau meine Geschäftskarte, Format Halbquart, mit verbindlichem und kindlich-glücklichem Lächeln. Blütenweiß schimmert die Karte in ihrer Hand und während ich mein sonst tief eingestelltes Organ bis in die gefährliche Nähe des hohen „O“ schraube, öffne ich geheimnisvoll meine „Musterbücher“.

„Noch nie dagewesen,“ zwitscherte ich, „40 Prozent Fettgehalt, ich sende Ihnen gern 100 Paket zur Probe. Man reicht und schlägt sich um unser Fabrikat. Unser Werk (ein kleiner Hofschaft) arbeitet mit Hochdruck in drei Schichten, die Gespanne sind Tag und Nacht unterwegs, die Pferde sterben vor Überanstrengung in den Stufen, aber sie werden in kurze einem riesigen Automobilbetrieb Platz machen müssen. Hervorragende Chemiker der U. S. A. arbeiten rastlos wie Gasseerenträfflinge an der vervollkommenung unseres Seifenpulvers. Heute sind wir das führende Unternehmen in der Branche!“

Ich kam in Erregung, der Schweiß perlte von der heißen Stirn, nervös flatterten die Hände, und die gewaltige Stimme meines Chefs klang mir in den Ohren: „Wenn Sie bei mir keine Geschäfte machen, werden Sie nirgends etwas verdienen!“

„Hier bekommst du einen Auftrag, wirst du deine ersten Vorbeeren als Vertreter ernten,“ sagte ich mir, und zückte impulsiv mein Kommissionsbuch. Siegesbewußt schielte ich über den Ladenstisch, während ich gewandt die Blaubogen einlegte.

Doch was war das? Ich stand allein im Laden und hatte dem Inventar einen Vortrag gehalten, die liebliche Jungfrau hatte es vorgetragen, lautlos zu verschwinden.

In ohnmächtigem Grimm verließ ich die Stätte meiner ersten Niederlage. Ich hatte nicht weit zu gehen, schon drei Häuser weiter lockte ein Petroleumsschild und verkündete eine primitive Papptafel an der Tür, daß hier Herr August Pfeiffer den ehrenamen Beruf eines Seifenhändlers ausübe.

Meine wohlgesetzte Rede, die jeden Indianerhäuptling entzückt hätte, wurde durch unglaubliche Grimassen des Ladeninhabers unterbrochen.

Er kam sich recht tüchtig in seinem Fach vor, sagte, er wäre selbst Fachmann, hätte früher fabriziert, wisse Bescheid usw. und dabei leckte, schmeckte, roch, rieb und schüttelte er meine Seifenprobe, so daß ich sie ihm mit energischem Griff entziehen mußte.

Vielleicht wollte er zu einem billigen Frühstück kommen, denn die 40 Prozent Fettgehalt waren bestimmt nicht zu verachten.

„Nix, Dreck, Schwindel, reine Soda, von Fett keine Spur,“ schrie er mir nach, als ich eilig mein Lokal verließ. Die Hälfte meiner ein Pfund schweren Probe hatte daran glauben müssen.

Mein Weg führte mich in eine Querstraße. Freundlich lächelte mir Davolin- und Urbiniplakate entgegen. Im Laden hatten sich sämtliche Kästchensäulen der Umgebung versammelt, in daß man mich gar nicht bemerkte.

Man stritt eifrig über Kopf und Bubikopf, über Erwerbslosenfürsorge, käsichte über Lehmanns Untermieter, über Kaufmann Schule, über Schuster Else, — kurz, hechelte die gesamte Nachbarschaft durch — und ich, ich stehe mit dem Hut in der Hand — ein halb verzagtes Lächeln auf den Lippen.

Meine Blüte irrte über die geifernden Kästchensäulen hinweg, denn in einer dunklen Ecke hat sich etwas bewegt. Im Halbdunkel erkenne ich ein altes Frauchen, das sich schon sechsmal vergeblich bemüht. Wäschestücke um eine Kugel der Handrolle glatt zuwickeln. Ihr Kopf, mit einem rattenfuchswärtigen Kopf geziert, bewegt sich ratlos wie der zahnlose Unterleib.

Der Anblick macht mich tiefseelig, und ich bohre deshalb meinen Blick durch die „lebende Mauer“ zur Ladeninhaberin herüber.

„Heureka,“ man hat mich bemerkst, ein flüchtiger Blick, graue, nüchternagende Augen streifen mich, während ich mich mit süßlichem Lächeln verbenge, den Hut in der Hand halte.

Da erkönt es plötzlich hinter dem Ladenstisch:

„Ich gebe nichts, Sie sind schon der achtte Bettler!“

Ich taumle zurück, als hätte mir eine Faust ins Gesicht geschlagen. Blutige Nebel wogen vor meinen Augen und meine Ohren vernahmen alle Stimmen des Urwaldes. Im hunderten Wirbel tanzen Besen, Schrubber, Schmierseifen, Schneutücher und Wäscheleinen, hüpfen Talglichter und Seifenpuppen wie in der neuen Revue. Ich ringe nach Fassung. Dieses alte Weib hält mich infolge meiner devoten Haltung für einen Bettler. Wort- und grußlos taumle ich hinaus und hinter mir erbünt ein Schnattern und Plappern, als wäre ein vollbeisterter Gänsewagen umgekippt.

Der Nachmittag kommt und geht und ich hebe von Laden zu Laden. Freundliches, mildes Lächeln fällt auf die Auslagen eines Seifenreiches, entmutigt und verzagt trete ich ein. Am Ladenstisch sehe ich wie vor dem Tribunal und verteidige mit letzter Kraft meinen Artikel.

Ruhig hört man mich an, keine Unterbrechung, — hange Minuten verstreichen, atemraubende Stille, dann fällt die Entscheidung.

Wild hämmern die Pulse, das Gehirn brennt wie Feuer, wieder beginnt der ganze Laden zu hüpfen. Der Mann erscheint mir unheimlich verzerrt, sein Gesicht wird zur Fratze. Bitternd hole ich mein Kommissionsbuch hervor und schreibe: 100 Pakete Seifenpulver.

Die Kopie flattert zurück.

„Sie irren, ich sagte nur 10 Pakete zur Probe!“

Ich juche Worte der Entschuldigung, verbessere und schleiche hungrig und abgehetzt nach Hause.

„Wenn Sie bei uns keine Geschäfte machen, werden Sie nirgends etwas verdienen.“

Zu Hause werde ich stürmisch begrüßt, alle wollen das Resultat meiner Exkursion erfahren, und meine Frau jongliert bereits hüpfen mit dem Gedanken, ob ich ihr das langersehnte Seidenkleid nun endlich kaufen würde.

Ich aber rechte in dumpfer Verzweiflung: 10 Pakete à 20 Pfennig = 2,00 Mark, davon 10 Prozent Verdienst = 20 Pfennig! — Dank! —

Ich reise! Nicht etwa in Seifenpulver oder Krägenknöpfe, Gott behüte, ich reise auf Veranlassung der Reichsversicherung sechs Wochen nach Thüringen in ein Sanatorium! —

Die märchenhafte Stadt.

Von Robert Walser.

Ich bin in dieser Schöhhündchenstadt zum wedelnden Händel geworden. Dichter werden hier von seinen Leuten zum Nachessen eingeladen. Hausfrauen schenken ihnen Rosen, und die Gatten haben nichts dagegen einzuwenden. Abends schimmt noch bis in die späte Nacht Licht in den eleganten Konditoreien. Kühlende Bäume erheben ihre grazijönen Wipfel; und aus den blätterumspelten Gärten säuft Must. Die Stadt ist wie eine oft und heiß umworbene Schöne, die zum Glück nicht nachgibt, damit sie immer begehrte, geliebt und umworben werde. Viele Gymnasten flanieren in den Aräden; die Mädchen sind mit Federn und lustigen Einfällen geschmückt. Sie tanzen eher als daß sie bloß gehen.

Herrlich treibt es mich frühmorgens herum, treppauf und ab. Reulich trank ich in einem Hotel von allen Sorten Bitter, was mich Geld kostete, aber ich finde, daß etwas Gutes gar nicht billig sein kann. Kein Wunder, daß ich in solcher Umgebung jung wurde. Im Bett mache ich eine Weile den Dummkopf, eh' ich aufstehe. Gesichterchen gibt es hier, daß man stirbt und augenblicklich aus entzückungsvollem Tod aufwacht. Die funkelnden Gläser, die beängstigend hübschen Buletts, die glitzernden Ringe und die Unmenge unersättlicher Aufgaben: Bedauern, beneiden Sie mich, mein Herr. Ich lernte hier spielernd Flöte blasen. Ein Berg erhebt sich gutmütig in der Nähe, abends steigt man auf zartgewundnen Wegen hinauf und schaut auf die Heiterkeit und Pracht hinab, winkt mit der Hand, streift grüßend den Arm aus.

Diese Stadt meiner Liebe, meines vielen, vielen Bittens, diese Schöhhündeli- und Bändelstadt ist mein Eigentum. Noch nie im Leben fühlte ich mich so sicher. Oft schüttelt mich ein Lachen und perlte und riebelt mir durch die Glieder. Wunderbar schmölzen und zürnen hier die Frauen. Die wollen bejohlt und bemolzt sein, aber das klingt unartig. Ich habe hier mein Herz entdeckt, und geb ich von hier fort, was ich mir noch nicht auszudenken vermag, so wird es bluten, denn ich werde mich gewaltsam losmüssen; aber ich weiß es noch nicht, ich mag nicht wissen.

Ich langweile mich hier noch keine Stunde, komme nicht zum Dichten, ach was, dichten! Wer verlangt von einem Schöhhündchen, daß es dichtet? Was würde aus mir? Ich bin glücklich, und ist denn das ein Unglück? Wie die Stadt sich nennt, sag' ich nicht, das ist ja auch nicht nötig, wenn sie nur schön ist, man sie nur gern hat.

Das weinende Pferd.

Von Wilhelm Schmidtbonn.

Wir gingen, Erwachsene und Kinder, vereint durch die Schönheit eines Maitages von den fremdartigen Felsen über Caub (die könnten eher auf Capri stehen) zum Rhein hinunter. Er war durch die erquidende Fröhlichkeit des Bahndamms von uns getrennt, nur durch den Halbteil einer Unterführung fahnen wir ihn, silbern, in Wirbeln sich drehend.

Aber mehr als das ewige Bild des Stromes zog uns ein anderes Schauspiel an: ein Mann zwang ein Pferd vor einer Karre, in diesen Durchgang hineinzugehen. Mit unzähligen Schlägen und Tritten. Das menschliche Herz, immer borchend auf den Ruf Unterdrückter auf dieser Welt, nahm sofort schnellen Schlag an. Fenster überall öffneten sich, aber niemand wagte den rohen Fuhrmann zuzurufen. Als wir näherfamen, war leicht zu sehen, daß er mächtig betrunknen war. Er spürte unsere noch verharrende, noch stumme Drohung, den Unmut Caub, er auf das ein Unglück? Wie die Stadt sich nennt, sag' ich nicht, das ist ja auch nicht nötig, wenn sie nur schön ist, man sie nur gern hat.

Ich langweile mich hier noch keine Stunde, komme nicht zum Dichten, ach was, dichten! Wer verlangt von einem Schöhhündchen, daß es dichtet? Was würde aus mir? Ich bin glücklich, und ist denn das ein Unglück? Wie die Stadt sich nennt, sag' ich nicht, das ist ja auch nicht nötig, wenn sie nur schön ist, man sie nur gern hat.

Der Herr Ober belam plötzlich einen sehr mitleidigen Zug um die Mundwinkel, musterte interessiert meinen Freund Friedrich Wilhelm von oben bis unten und meinte dann streng: „Den kann ich Ihnen nämlich nich gämt!“ (Pause.)

Friedrich Wilhelm: „Wiejo können Sie mir den nicht geben?“

Kellner (sehr geringshäbig): „Wir ham hier nur Moggas“

Friedrich Wilhelm: „Om — schön, also bringen Sie mir eine Tasse Moggas!“

Kellner (nachdem er einige Krümel mit seiner Serviette vom Tisch geworfen hat): „Die kann ich Ihn' doch nich gämt.“ (Pause.)

Friedrich Wilhelm (etwas lauter): „Wiejo können Sie mir die nicht bringen?“

Kellner (sehr stolz): „Wir gämt unsern Moggas nur in Gänchen!“

Friedrich Wilhelm: „Dann bringen Sie Ihren Moggas in Gottes Namen und von mir aus im Gänchen!“

Der Herr Ober geht tiefschweigend ab. Mitten im Lokal bleibt er stehen, macht kehrt und kommt an den Tisch zurück: „Das kann ich Se nämlich doch nich gämt!“ (Pause.)

Friedrich Wilhelm (mit geplastertem Papierfragen): „Herrgott und weshalb — was zum Teufel hindert Euer Hochwohlgeboren — ich glaube, bei euch piept's!“

Kellner (tief gekränkt): „Se wolln doch eine Dasse Moggas im Gänchen! Oder wolln Se vielleicht keine Dasse Moggas im Gänchen? In unsern Gänchen fließt aber immer zwee gleiche Däschken, und wenn Se doch bloß eine Dasse wolln und ich gomme mit zwee Däschken voll im Gänchen, was iss denn?“

Nicht so einfach.

Das Leben wirft die Menschen herum wie nicht gescheit. Einer ist in Moskau geboren, lebt zehn Jahre in Sibirien, lädt sich in London nieder, um Vorträge zu halten, und stirbt im Schnellzug Basel-Büren einen sanften, aber plötzlichen Tod.

Einer, der aus Neustadt stammt, wird reich an Blösy, den er in Kuba brennt, während er eigentlich Buchhalter ist und Maler werden wollte.

Einer Wette wegen fährt man nach San Francisco, um plötzlich nach Bitterfeld, weil man Reisender in Bahnhöfen ist. (Oder in Kautabak.)

Meinen Freund Friedrich Wilhelm stieß das Leben kurzlich nach Sachsen, wo es sehr lächlich ist. Angenommen, Friedrich Wilhelm wäre eine Kugel, so traut er Sachsen jausigen mitten ins Herz. (Und Friedrich Wilhelm ist eine Kugel.)

Es ist etwas Schönes um die sächsische Sprache — ernährt sie doch allein Hunderte von Varietéomatern, die nichts weiter zum Beruf brauchen als ihren Unterlaut.

Trotzdem verspürte Friedrich Wilhelm zur gewohnten Zeit Appetit und suchte infolgedessen ein Restaurant auf.

Über das Essen ist nichts zu sagen, mit Ausnahme der Tatsache, daß der Herr am Rebentisch die süße Speise dreimal hintereinander verlangte.

Zur Zigarette pflegte er eine Tasse Kaffee zu trinken, und es gebrach ihm nicht an Mut, dießen kleinen Wunsch dem Kellner mitzuteilen.

„Kellner,“ sagte er auf hochdeutsch, „ich möchte eine Tasse Kaffee haben!“

Der Herr Ober belam plötzlich einen sehr mitleidigen Zug um die Mundwinkel, musterte interessiert meinen Freund Friedrich Wilhelm von oben bis unten und meinte dann streng: „Den kann ich Ihnen nämlich nich gämt.“ (Pause.)

Friedrich Wilhelm: „Wiejo können Sie mir den nicht geben?“

Kellner (sehr geringshäbig): „Wir ham hier nur Moggas“

Friedrich Wilhelm: „Om — schön, also bringen Sie mir eine Tasse Moggas!“

Kellner (nachdem er einige Krümel mit seiner Serviette vom Tisch geworfen hat): „Die kann ich Ihn' doch nich gämt.“ (Pause.)

Friedrich Wilhelm (etwas lauter): „Wiejo können Sie mir die nicht bringen?“

Kellner (sehr stolz): „Wir gämt unsern Moggas nur in Gänchen!“

Friedrich Wilhelm: „Dann bringen Sie Ihren Moggas in Gottes Namen und von mir aus im Gänchen!“

Der Herr Ober geht tiefschweigend ab. Mitten im Lokal bleibt er stehen, macht kehrt und kommt an den Tisch zurück: „Das kann ich Se nämlich doch nich gämt!“ (Pause.)

Friedrich Wilhelm (mit geplastertem Papierfragen): „Herrgott und weshalb — was zum Teufel hindert Euer Hochwohlgeboren — ich glaube, bei euch piept's!“

Kellner (tief gekränkt): „Se wolln doch eine Dasse Moggas im Gänchen! Oder wolln Se vielleicht keine Dasse Moggas im Gänchen? In unsern Gänchen fließt aber immer zwee gleiche Däschken, und wenn Se doch bloß eine Dasse wolln und ich gomme mit zwee Däschken voll im Gänchen, was iss denn?“

Heinz v. Lichberg, Stern, fand

Kierwitz, ein

Forderungen

gesellen fort

Arbeitgeber

des Brotpreis

anstreben

der Bevölkerung

beide Seiten

Bor

und in der

gegenseitige</p

Tagesneigkeiten.

Einbruch im Deutschen Gymnasium.

15 000 Zloty geraubt.

In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag drangen bisher noch unermeidliche Diebe in die Räume des Deutschen Realgymnasiums an der Ecke der Kosciuszko-Allee und Jazemhof-Straße ein. Sie überstiegen vorerst den Gitterzaun von der Kosciuszko-Allee aus und öffneten sodann die Türen zum Schulinnern mittels von Nachschlüsseln. Hier begaben sie sich nach der Schulkanzlei, wo sie den feuersicheren Kassenschrank ausbrachen. Den Einbrechern fielen als Beute 15 000 Zloty in die Hände. Sie ließen hierbei alle Dokumente und sonstigen Wertgegenstände unberührt. Die Räuber mußten davon unterrichtet gewesen sein, daß mit Beendigung des Schuljahres größere Summen Geldes als Schulgebühr einsießen. Wie festgestellt wurde, haben die Räuber ihren Rückweg auch wieder über den Zugang der Kosciuszko-Allee genommen. Den Einbruch bemerkten die Schuldienstler, die am nächsten Tage als erste die Schulräume betrat. Die sofort benachrichtigte Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet. Die Schanktaucher waren „Meister in ihrem Fach“. Sie arbeiteten in Handschuhen und hinterließen keinerlei Spuren.

Die heute und morgen Gestaltungspflichtigen. Heute haben sich vor der Kommission Nr. 1 in der Traugutta-Straße Nr. 10 die jungen Männer des Jahrganges 1906 zu melden, die im Bereich des Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Anfangsbuchstaben B beginnen. Morgen diejenigen mit den Anfangsbuchstaben H, Ch, I und J. Vor der Kommission Nr. 2, Jakontnastraße Nr. 82, haben sich heute die Männer des Jahrganges 1906 zu stellen, die im Bereich des 10. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, I und J beginnen. Morgen diejenigen mit den Anfangsbuchstaben K, L, M, N, O, P. (i)

Von der Tagung der Genossenschaften. Am gestrigen zweiten Beratungstage war der Saal der Philharmonie brennend voll. Die Tagesordnung füllten Referate aus, die eine lebhafte Aussprache hervorriefen. Allgemeines Interesse rief das Referat von Herrn Bajski über genossenschaftliches Bäckereiweisen hervor. Aus den Ausführungen des Redners ging hervor, daß wir in 40 Städten über 25 000 Einwohner 2762 Bäckereien besitzen, wobei 40 Prozent der Bäckereien 1 bis 2 Zimmer einnehmen oder in anderen Worten gesagt, dort herrlichen Bedingungen, daß sie von Rechts wegen geschlossen werden müßten. Wir besitzen 211 neuzeitlich eingerichtete Bäckereien; täglich werden 90 200 Kilo Gebäck hergestellt, wovon 56 000 Kilo auf die Genossenschaften entfallen; die Bäckereien beschäftigen 6656 Arbeiter. Weiter wurde zur Wahl des Aussichtsrates geschritten. Wählten wurden: Bismarschall Gdansk, die Abgeordneten Bobrowski, Roguszczak und Kwapinski, Minister Morawski, Vizepräsident Wojewodzki, Godecki, Simik, Andrzejewski, Sitawski, Monachowski, Kłucza, Waszki, Ostrowski, Chojnicki, Olejniczak, Rutkowksi, Muszak, Idzikowski. Die nächste Tagung findet in Warschau statt. Abends fand im „Tivoli“-Restaurant ein Festessen für die Teilnehmer statt. (b)

Lohnforderungen der Bäckergesellen. Gestern fand unter Vorsitz des Arbeitsinspektors Wojciech eine Konferenz in Sachen der ausgestellten Forderungen der Bäckereiangestellten statt. Die Bäckergesellen fordern 30 Prozent Zulage. Die Vertreter der Arbeitgeber erklärten, daß sie gegenwärtig eine Erhöhung des Brotpreises infolge der Verteuerung des Mehlens anstreben, von diesen Bestrebungen müssen die Forderungen der Angestellten abhängig gemacht werden. Infolge der Sachlage schlug der Arbeitsinspizitor eine Vertagung der Sitzung für den 7. Juni vor, worauf beide Seiten eingingen. (b)

Bor einem Streit der Gießer. Am Sonntag fand in der Handwerkerresource eine vom Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Gießer einberufene Versammlung statt, in der der Lohnkonflikt in der Widzewer Manufaktur besprochen wurde, wo die Verwaltung Streikbrecher eingestellt hat, um die Solidarität der Arbeiter zu brechen. Nach längerer Aussprache wurde die Notwendigkeit anerkannt, den Streit der Gießer in der Widzewer Manufaktur durch die Proklamierung eines allgemeinen Gießerstreiks in sämtlichen Gießereien zu unterstützen. Am Tage des Streifausbruchs wird sich ein Demonstrationszug vor die Widzewer Manufaktur begeben, um gegen diese Methode der Arbeitgeber zu demonstrieren und eine Delegation zu den Streikbrechern zu entsenden, um diese zu überzeugen, daß sie durch die Streikarbeit Verrat an ihren Arbeitskollegen über. Der Tag des Streifausbruchs ist noch nicht festgesetzt. (E)

Zur Aussperrung in der Fabrik von Warszaw. Der andauernde Konflikt in der außer Betrieb befindlichen Fabrik von Bartsch rückt die Frage einer Unterstützung der 600 Arbeiterfamilien seitens des Arbeitslosenfonds in den Vordergrund. Sie kann aber erst erledigt werden, wenn das Gutachten des Arbeitsinspektors eingegangen sein wird. Man erwartet, daß sich der Arbeitsinspizitor für die Unterstützung dieser Arbeitslosen aussprechen wird. Der Arbeitslosenfonds steht jedenfalls auf dem Standpunkt, daß die ausgestellten Arbeiter unterstützt werden müssen. Gestern fand eine Versammlung der ausgesperrten Arbeiter statt, auf der Bericht über die Verhandlungen mit dem Arbeitsinspizitor erstattet wurde. Nach einer lebhaften Aussprache wurde beschlossen, eine Delegation

zum Wojewoden Taszczolt zu schicken, um ihn zu einer Intervention bei den Zentralbehörden zu bewegen.

Ministerbesuch in Lodz. Heute vormittag trifft der Minister für Bodenreform, Staniewicz, in Lodz ein. Vom Bahnhofe begibt sich der Minister nach dem Wojewodschaftsamt, wo eine Konferenz in landwirtschaftlichen Fragen stattfinden wird. Auf dieser Konferenz soll auch die Frage der Getreideversorgung der Stadt Lodz zur Sprache gelangen. (R)

Die Errichtung der staatlichen Immobiliensteuer. Heute läuft der letzte Termin zur Errichtung der ersten Rate der staatlichen Immobiliensteuer für das Jahr 1927 ab. Nach dem Gesetz kommt den Zahlern noch ein Vergünstigungsstermin oder Prälusionsstermin von 14 Tagen zu. Diejenigen, die diese Rate bis zum 14. Juni entrichten, brauchen keine Verzugszinsen zu entrichten. Wer jedoch erst nach dem 14. Juni die Steuer bezahlt, muß die gesetzlichen zwei Prozent Verzugszinsen monatlich bezahlen. (i)

Beschleuste Einziehung der Umsatzsteuer.

Die Lodzer Finanzkammer erhielt in Sachen der Einziehung der Industriesteuer nachstehendes Rundschreiben vom Finanzministerium: Die Einzahlungen der Umsatzsteuer für die ersten beiden Dekaden des Monats Mai lassen die Befürchtung aufkommen, ob die für Mai vorgesehene Steuerquote wird eingezogen werden können. Den Leitern der Finanzabteilungen wird daher empfohlen, sofort energische Schritte zur Eintreibung der Steuer zu unternehmen, u. zw. der noch nicht entrichteten Vierteljahresanzahlungen von der Umsatzsteuer 1926 mit den Verzugsstrafen, der ganzen Differenz zwischen der festgesetzten Umsatzsteuer 1926 und den vorgeschriebenen Anzahlungen für dieses Jahr von den Zahlern, die den in den vorherigen Rundschreiben vorgesehenen Termin nicht eingehalten haben. Von diesen letzten Quoten soll bis zum 29. Mai keine Verzugsstrafe erhoben werden. (b)

Kein Kanal durch Lodz. Seinerzeit sprach man von einem Wasserweg, der Oberschlesien mit Danzig verbinden und über Lodz gehen sollte. Die Lodzer Stadtverwaltung war diesem Plan gewogen. Wie wir aber erfahren, erhielt das Wojewodschaftsamt die Benachrichtigung, daß der Bau dieses Kanals vorläufig nicht aktuell sei, u. zw. aus Rücksicht auf die Kosten und auch aus politischen (?) Gründen. (b)

Der Freiheitsplatz soll asphaltiert werden. Nach Fertigstellung des Pflasters in der Petrikauer Straße zwischen der Nowotroj- und Przejazdstraße soll die Legung des Asphaltplasters auf dem Platz Wolnosci begonnen werden. (i)

Der Prozeß wegen der Mißbräuche im Militärbezirkskommando. hat gestern noch immer kein Ende gefunden und beginnt nun bereits sich in die Länge zu ziehen. Gestern wurden die Aussagen der Sachverständigen nach der Besichtigung der Grundstüde angehört. Die Sachverständigen halten ihre vorher gemachten Aussagen aufrecht, daß die Miete für die einzelnen Lokale zu hoch bemessen war. Um 5 Uhr nachmittags wurden die Verhandlungen unterbrochen und auf heute verlegt. (R)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Epsztain, Petrikauer 225; M. Bartoszewski, Cegielniana 95; M. Rozenblum, Cegielniana 12; Gorfeins Erben, Wschodnia 54; J. Koprowski, Nowomiejska 15.

Zwei grauenvolle Selbstmorde. Gestern verübte die in der Profesorska 18 wohnhafte Anna Lajewicka Selbstmord, indem sie sich mit einem Rassiermesser die Bauchhöle von unten nach oben ausschnitt, so daß die Eingeweide hervorquollen. Man schaffte sie nach dem St. Josephs-Krankenhaus, wo sie unter schrecklichen Qualen starb. — Die in der Roficinska 54 wohnhafte Lydia Brieze verübte Selbstmord, indem sie in einem Ziegeleiteich in Stoki sprang. Die Leiche der Selbstmörderin konnte erst nach mehreren Stunden geborgen werden. Die Ursache der Verzweiflungstat ist unbekannt. (i)

Wieder ein Opfer der Autoraserei. Der 6 Jahre alte Antoni Michalak, wohnhaft Neue Jarzewska 20, wurde von einem Auto überfahren, das von dem in der Petrikauer 139 wohnhaften Julius Kindermann gelentzt wurde. Michalak erlitt solch erhebliche Verlebungen, daß er nach dem Anne-Marie-Krankenhaus gebracht werden mußte. (i)

Ein Nohling. Der in der Fabrycznastraße 5 wohnhafte Leon Bartsch versegte im Treppenhaus in der Kiliński-Straße 166 der dort wohnhaften Kazimiera Burzynska einen Fußtritt, so daß diese die Treppe hinunterstürzte. Dabei brach sich die Frau ein Bein und zog sich bedenkliche Verlebungen am Körper zu. Die erste Hilfe erwies ihr ein Arzt der Krankenfalle. Des Nohlings nahm sich die Polizei an. (i)

Eine interessante Einbruchsstatistik. Es ist gut, wenn man auch über die Verbrechen eine genaue Statistik führt. Das hat man in New York getan, und so ist man zu dem für die übrige Menschheit wenig tröstlichen Schluss gekommen, daß in New York im vergangenen Jahr alle neun Minuten ein Raubüberfall, ein Einbruch oder irgendeiner gewalttätiger Diebstahl erfolgt ist. Die Polizei war nicht immer gleich zur Stelle. Von 60 000 Einbrechern, die im vergangenen Jahr ihr Handwerk erfolgreich ausübten, gelang es der Polizei, nur 12 000 in die Hände zu bekommen. Das heißt immerhin, daß etwa alle 40 Minuten, Tag und Nacht, einer der Herren Einbrecher hinter Schloß und Riegel gesetzt werden konnte. Die Versicherungsgesellschaften waren bös daran. Sie mußten für 6000 Fälle rund 2 1/2 Millionen Dollar bezahlen. An der Spitze marschierten die Juwelendiebstähle. Aber auch hier wird die Konjunktur flauer. 1925 zählte man noch 1000 solcher Diebstähle, 1926 kaum 600. Auch die Einbrüche in Kontore und Läden haben nachgelas-

Am Scheinwerfer.

Die „Straż Narodowa“ sollte den Staat schützen

Der „Rozwój“ bringt einen langen Artikel über die Auflösung der Faschistenorganisation „Nationalwacht“ und argumentiert mit der Zahl 66 578 der Kommunistenstimmen bei den Warschauer Stadtratswahlen. Das Blatt meint, daß Polizei und Militär nicht imstande seien, dem Kommunismus beizukommen, die Nationalwacht aber wäre mit dem Kommunismus fertig geworden.

Eine schöne Wirtschaft hatten wir also von diesen Vaterlandsrettern zu erwarten. Schon nicht mehr Gerichte, Polizei, Gefängnis. Nein. Die Nationalwacht hätte den Kommunismus mit Knüppeln hinausgeprügelt. Weil ihnen der Mussolini-Faschismus so sehr gefällt.

Und dabei erheben diese weißen Anarchisten Anspruch darauf, das Land regieren zu wollen . . .

sen. Man findet, daß das Einbrechen in privaten Wohnungen lohnender ist. Hier ist die Zahl der Einbrüche enorm gestiegen. Und dabei ist New York noch verhältnismäßig eine „sichere Stadt“. In Chicago stehen die Dinge weit schlimmer. Aber auch Chicago markiert nicht, wie man sonst anzunehmen geneigt ist, in der Verbrecherstatistik an der Spitze. Die Krone gebührt San Francisco, wie jetzt einwandfrei nachgewiesen ist. In San Francisco ist man stolz darauf, Chicago den Rang abgelaufen zu haben. Man lebt ja nicht umsonst in Amerika, und da ist der Rekord die Hauptache, ganz gleich, auf welchem Gebiete er erreicht wird.

Französische Ringkampfkonkurrenz. Die gestrigen Entscheidungskämpfe im Apollo hatten folgendes Ergebnis: Kawan siegt über Bryla nach 38 Minuten, Prohaska siegt über Ex-Maske nach 5 Minuten durch Doppelnelson und Steker siegt über Wildmann nach 28 Minuten.

Vereine + Veranstaltungen.

Vortrag in Christlichen Commissverein. Diesen Donnerstag, den 2. Juni, hält im Saale des Christl. Commissvereins an der Aleja Kosciuszki 21 der Stadtverordnete und Verwaltungsmittel der hiesigen Krankenkasse, Herr Ludwig Kuk, einen Vortrag über das Thema „Krankenkassen und das Verhältnis der Angestellten zu denselben“. Wir weisen auf diesen Vortrag hin und können allen den Besuch wärmstens empfehlen. Beginn um 9 Uhr abends.

Das traditionelle Matthäigartensfest. Am Sonnabend abend fand in der Wohnung des Herrn Konsistorialrat Pastor Dietrich eine Sitzung in Angelegenheit der Veranstaltung des alljährlich üblichen und somit bereits traditionell gewordenen großen Gartenfestes zugunsten der St. Matthäikirche statt. Zu der Sitzung hatten sich Vertreter und Vertreterinnen zahlreicher Vereine und Organisationen eingefunden. Pastor Dietrich wandte sich an die Erschienenen mit der Bitte, ihm bei der Veranstaltung des Festes im Helenenhof behilflich zu sein und nachdem sich alle hierzu bereit erklärt hatten, wurde beschlossen, das Fest am 10. Juli und falls an diesem Tage ungünstiges Wetter, am 17. Juli zu veranstalten, mit dem Einsammeln von Spenden für die Pfandlotterie sofort zu beginnen und die nächste Sitzung am kommenden Donnerstag, den 2. Juni, um 9 Uhr abends einzuberufen. (S)

Die Gauverwaltung der Turnvereine der Wojewodschaft Lodz hält heute, Dienstag, um 7 Uhr abends, im Lokale des Turnvereins „Kraft“ eine dringende Sitzung ab. Die Verwaltungsmittel werden um pünktliches Erscheinen erlucht.

Warschauer Börse.

	Dollar	8.92		
30. Mai	28. Mai		30. Mai	28. Mai
Belgien	—	124.80	Brag	26.50
Holland	358.25	358.25	Bielsch	172.14
London	43.16	43.45	Italien	49.12
New York	8.93	8.93	Wien	125.95
Paris	35.05	35.05		125.95

Auslandskotierungen des Zloty

Am 30. Mai wurden für 100 Zloty gezahlt:	
Zandov	43.50
Birnich	58.10
Berlin	46.92—47.32
Zuszahlung auf	
Warschau	47.05—47.25
Kattowitz	47.01—47.21
Wien	47.00—47.20
Danzig Zuszahlung auf Breslau Wien, Schles. Banknoten Brag	
	57.53—57.67
	172.12
	48.98
	79.31—79.52
	79.16—79.56
	378.00

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Otto L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

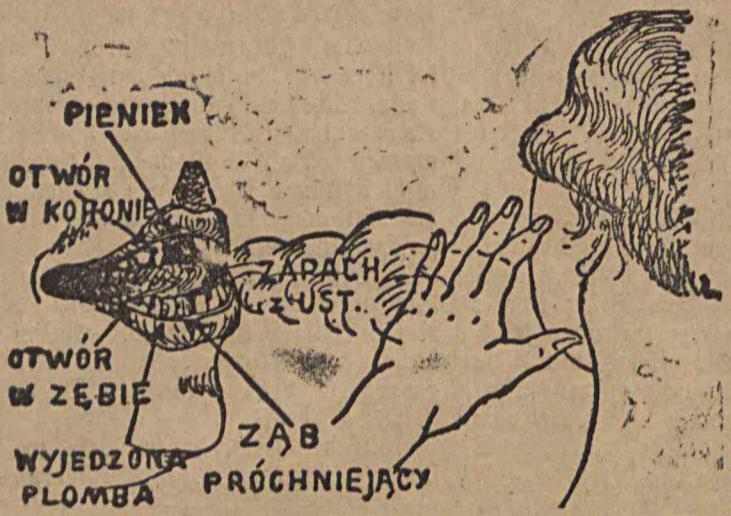


Am 27. Mai a. c. wurde uns ganz unerwartet unser langjähriges und treues Mitglied, Herr

Albert Jungto

durch den Tod entrissen. Wir werden dem leider so früh Verschiedenen jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Verwaltung.



An alle Ehefrauen und Ehemänner!

Es gibt Sachen, die sich das verliebteste Ehepaar nicht sagt, und die Ursache von Streit, Verstimmungen, sogar von Scheidungen sind... Die wichtigste von ihnen ist der

schlechte Mundgeruch

der die Nähe des teuersten Menschen unerträglich macht, und den nur

FERMENTINA

das unschlagbare, von größten ärztlichen Autoritäten anerkannte Mittel gegen Mundgeruch besiegt. Fermentina besiegt den süßen Mundgeruch, konserviert die Zähne, stärkt das Zahnsfleisch und macht den Atem angenehm.

Hauptlager: Roman Włodarski, Warszawa, Lubeckiego 5.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Preis pro Stück 30 Groschen. Wo nicht erhältlich, wende man sich an das Hauptlager. An Auswärtige Versand gegen Vorauszahlung von 3l. 3.- oder 3l. 3.50 bei Nachnahme. — Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Vertreter auf eigene Rechnung für verschiedene Städte gesucht.

Deutsches Gymnasium zu Lodz

Aleje Kościuszki 65.

Aufnahmeprüfung

am 9., 10. und 11. Juni, 5 Uhr nachmittags.

Anmeldungen in der Gymnasialkanzlei.

712

Vorzulegen sind: 1. Taufsschein,
2. Impfsschein,
3. Letztes Schulzeugnis.

Rechtzeitige Anmeldung empfohlen!

Miejski Kinematograf Oświatowy Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od wtorku, dnia 31 maja, do poniedziałku, dnia
6 czerwca 1927 r.

PAT i PATACHON jako POGROMCY WILKÓW.

Komedja w 8 aktach.

747

Nad program:

1) Szympans. 2) Polowanie na antylopy. Początek seansów dla dorosłych o godz. 18.45 i 20.45 (w soboty i niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 20.45)

Początek seansów dla młodzieży o godz. 15 i 16.45 (w soboty i niedziele o godz. 13.15 i 15 p.p.)

Wpoczekalnia kina o godz. do godz. 22 audycje radiofoniczne Ceny miejsc dla młodzieży: I-25, II-20, III-10 gr.

" " dorosłych: I-70, II-60, III-30 gr.

Abonnieren Sie
das reich illustrierte Magazin für alle Freunde
von Natur und Technik

Die Koralle
Buch- und Zeitungsvertrieb von Ruppert,
Gluwnastraße 21.

Jedes, sogar das schmerhafteste Hühnerauge beseitigt in 2-3 Tagen Pflaster oder Balsam PAWIROL

Preis 75 Groschen

zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
Niederlage in Arno Dietel, Lodz, Piotrków
Drogerie 27-94. Telephon 27-94.

Chemische Fabrik L. Jaworski, Poznań. 716

Hüftengürtel

Gummi-Kombination, neueste Fassons, den heutigen Anforderungen der Mode angepaßt, aus
Leinen, Seide und Samt, empfiehlt die

erstklassige Korsettwerkstätte „Marta“

Lodz, Petritauer 109, Front, 2. Stock.
Annahme von Reparaturen, Umarbeitungen und
Reinigung von Korsetts. 673



Hallo! Hallo!

Wissen Sie schon, daß der Sportverein "Rapid" am 1. Pfingstfeiertag, ab 1 Uhr nachm. im Sielanka-Park, Pabianicer Chaussee 57, ein

Gartenfest

mit noch nie dagewesenen Attraktionen veranstaltet?

Das Programm enthält: Auftritt eines abessinischen Dresseurs sowie des Königs der Akrobaten. Außerdem: Wandslotterie, Scheibeschießen, Sachhüpfen, bengalisches Feuerwerk und Kinderumzug.

Schaubude am Platz. Kahnfahrt ab 10 Uhr morgens.

Tanz! Eigenes Büfett! Blasorchester!

Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder 50 Groschen.

Mitglieder, deren Angehörige, Gönner und Freunde des Vereins, Gäste, alle laden herzlich ein

die Verwaltung.

Dr. med.

R. Stupel

Szkoła 12

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Licht- und Elektrotherapie (Röntgenstrahlen), Quarzlampe, Diathermie. Empfängt v. 8-9 abends u. Frauen v. 12-3 nachm.

Ortsgruppe Zielony

Sprechstunden.

Dienstag von 6-7 abends. Informationen i. Kranken- kassenangelegenheiten — Gen. Stranz

Mittwoch von 6-8 abends. Informationen in Parteangelegenheiten und Aufnahme neuer Mitglieder. Gen. Gen. Schlicht, Schulz und Jäger. — Bücher ausgabe — Gen. Hellmann

Sonnabend v. 6-7 abends. Informationen über gesetzliche Fürsorge u. Entgegenkommen neuer Mitgliedsbeiträge — Gen. Krajc; in Parteangelegenheiten, Aufnahme neuer Mitglieder und Jugendbund angelegenheiten — Gen. Hellmann.

Achtung, Tomaszów!

Die Dujourstunden bei der Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Tomaszów-Majew. im Lokale, Mikołaj-Straße Nr. 30. Es empfangen:

Dienstags von 6-8 abends Gen. Al. -d. Węgol und O. Kapke in Sachen des Gerichtswesens

Donnerstags v. 6-7 abends Gen. Ludwig Herman und Hugo Herman in Fragen öffentlicher Arbeiten; Gen. Schärt — Bücherausgabe Sonnabend v. 6-7 abends Gen. Gustav Jef u. R. Lubwig in Sachen der Krankenkasse; Gen. Oswald Liedtke — Abrechnungen mit den Vertrauensmännern u. Arbeitlosenunterstützungen.

Sämtliche Schlossarbeiten und alterhand Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt. Aufträge sind zu richten.

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 16.30 Konzert; anschl. Ratschläge; 19 Stundengeläut; 20.30 A. Zweig: "Der Spiegel des großen Kaisers"; 21.30 Kammermusik. Breslau 315,8 m 10 kW 15.45 Kinderstunde; 16.30 Unterhaltungskonzert; 21.10 Volkstümliches Konzert. Königsberg 1250 m 18 kW 15 Ami Made: "Heißische Volksmärchen"; 16 Prof. Dr. Zieben: "Wie kann das Elternhaus die häusliche Schularbeit unterstützen?"; 17 J. W. Schottelius: "Religiöse Kunst in Alt-Megito"; 18.55 Dr. Mersmann: "Das deutsche Kunstlied bis Schubert"; 19.20 Eva Schäfer: "Baltische Dichtungen"; 20.30 Übertragung von Frankfurt. Langenberga 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 14.05 Fünf Minuten der Hausfrau; 17 Konzert; 18.40 Einführung in die spanische Sprache; 20 Büchernstunde; 20.30 Heitere Stunde; 21 Klavierkonzert. München 535,7 m 12 kW 11.30 Bach Fest. Budapest 555,6 m 4,5 kW 19 Mozart: "Die Zauberflöte". Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Schule der Mütter. Frankfurt 428,6 m 10 W 20.30 Der Rhein in Dichtung und Musik. Radio Paris 1750 m 10 kW 20.45 Puccini: "Madame Butterfly". Königsberg 329,7 m 4 kW 21.30 Tücher: "Das Meer". Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 18.10 Frauenstunde; 20.05 Konzertakademie. Eiffelturm 2650 und 75 m 50 kW 19.15 Abendkonzert. Moskau (Komintern) 1450 m 12 kW 20 Gemischtes Konzert mit Chor; 23.55 Uhrgeläute.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 16.30 Konzert; anschl. Ratschläge; 19 Stundengeläut; 20.30 A. Zweig: "Der Spiegel des großen Kaisers"; 21.30 Kammermusik. Breslau 315,8 m 10 kW 15.45 Kinderstunde; 16.30 Unterhaltungskonzert; 21.10 Volkstümliches Konzert. Königsberg 1250 m 18 kW 15 Ami Made: "Heißische Volksmärchen"; 16 Prof. Dr. Zieben: "Wie kann das Elternhaus die häusliche Schularbeit unterstützen?"; 17 J. W. Schottelius: "Religiöse Kunst in Alt-Megito"; 18.55 Dr. Mersmann: "Das deutsche Kunstlied bis Schubert"; 19.20 Eva Schäfer: "Baltische Dichtungen"; 20.30 Übertragung von Frankfurt. Langenberga 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 14.05 Fünf Minuten der Hausfrau; 17 Konzert; 18.40 Einführung in die spanische Sprache; 20 Büchernstunde; 20.30 Heitere Stunde; 21 Klavierkonzert. München 535,7 m 12 kW 11.30 Bach Fest. Budapest 555,6 m 4,5 kW 19 Mozart: "Die Zauberflöte". Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Schule der Mütter. Frankfurt 428,6 m 10 W 20.30 Der Rhein in Dichtung und Musik. Radio Paris 1750 m 10 kW 20.45 Puccini: "Madame Butterfly". Königsberg 329,7 m 4 kW 21.30 Tücher: "Das Meer". Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 18.10 Frauenstunde; 20.05 Konzertakademie. Eiffelturm 2650 und 75 m 50 kW 19.15 Abendkonzert. Moskau (Komintern) 1450 m 12 kW 20 Gemischtes Konzert mit Chor; 23.55 Uhrgeläute.

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 16.30 Konzert; anschl. Ratschläge; 19 Stundengeläut; 20.30 A. Zweig: "Der Spiegel des großen Kaisers"; 21.30 Kammermusik. Breslau 315,8 m 10 kW 15.45 Kinderstunde; 16.30 Unterhaltungskonzert; 21.10 Volkstümliches Konzert. Königsberg 1250 m 18 kW 15 Ami Made: "Heißische Volksmärchen"; 16 Prof. Dr. Zieben: "Wie kann das Elternhaus die häusliche Schularbeit unterstützen?"; 17 J. W. Schottelius: "Religiöse Kunst in Alt-Megito"; 18.55 Dr. Mersmann: "Das deutsche Kunstlied bis Schubert"; 19.20 Eva Schäfer: "Baltische Dichtungen"; 20.30 Übertragung von Frankfurt. Langenberga 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 14.05 Fünf Minuten der Hausfrau; 17 Konzert; 18.40 Einführung in die spanische Sprache; 20 Büchernstunde; 20.30 Heitere Stunde; 21 Klavierkonzert. München 535,7 m 12 kW 11.30 Bach Fest. Budapest 555,6 m 4,5 kW 19 Mozart: "Die Zauberflöte". Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Schule der Mütter. Frankfurt 428,6 m 10 W 20.30 Der Rhein in Dichtung und Musik. Radio Paris 1750 m 10 kW 20.45 Puccini: "Madame Butterfly". Königsberg 329,7 m 4 kW 21.30 Tücher: "Das Meer". Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 18.10 Frauenstunde; 20.05 Konzertakademie. Eiffelturm 2650 und 75 m 50 kW 19.15 Abendkonzert. Moskau (Komintern) 1450 m 12 kW 20 Gemischtes Konzert mit Chor; 23.55 Uhrgeläute.

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 16.30 Konzert; anschl. Ratschläge; 19 Stundengeläut; 20.30 A. Zweig: "Der Spiegel des großen Kaisers"; 21.30 Kammermusik. Breslau 315,8 m 10 kW 15.45 Kinderstunde; 16.30 Unterhaltungskonzert; 21.10 Volkstümliches Konzert. Königsberg 1250 m 18 kW 15 Ami Made: "Heißische Volksmärchen"; 16 Prof. Dr. Zieben: "Wie kann das Elternhaus die häusliche Schularbeit unterstützen?"; 17 J. W. Schottelius: "Religiöse Kunst in Alt-Megito"; 18.55 Dr. Mersmann: "Das deutsche Kunstlied bis Schubert"; 19.20 Eva Schäfer: "Baltische Dichtungen"; 20.30 Übertragung von Frankfurt. Langenberga 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 14.05 Fünf Minuten der Hausfrau; 17 Konzert; 18.40 Einführung in die spanische Sprache; 20 Büchernstunde; 20.30 Heitere Stunde; 21 Klavierkonzert. München 535,7 m 12 kW 11.30 Bach Fest. Budapest 555,6 m 4,5 kW 19 Mozart: "Die Zauberflöte". Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Schule der Mütter. Frankfurt 428,6 m 10 W 20.30 Der Rhein in Dichtung und Musik. Radio Paris 1750 m 10 kW 20.45 Puccini: "Madame Butterfly". Königsberg 329,7 m 4 kW 21.30 Tücher: "Das Meer". Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 18.10 Frauenstunde; 20.05 Konzertakademie. Eiffelturm 2650 und 75 m 50 kW 19.15 Abendkonzert. Moskau (Komintern) 1450 m 12 kW 20 Gemischtes Konzert mit Chor; 23.55 Uhrgeläute.

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 16.30 Konzert; anschl. Ratschläge; 19 Stundengeläut; 20.30 A. Zweig: "Der Spiegel des großen Kaisers"; 21.30 Kammermusik. Breslau 315,8 m 10 kW 15.45 Kinderstunde; 16.30 Unterhaltungskonzert; 21.10 Volkstümliches Konzert. Königsberg 1250 m 18 kW 15 Ami Made: "Heißische Volksmärchen"; 16 Prof. Dr. Zieben: "Wie kann das Elternhaus die häusliche Schularbeit unterstützen?"; 17 J. W. Schottelius: "Religiöse Kunst in Alt-Megito"; 18.55 Dr. Mersmann: "Das deutsche Kunstlied bis Schubert"; 19.20 Eva Schäfer: "Baltische Dichtungen"; 20.30 Übertragung von Frankfurt. Langenberga 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 14.05 Fünf Minuten der Hausfrau; 17 Konzert; 18.40 Einführung in die spanische Sprache; 20 Büchernstunde; 20.30 Heitere Stunde; 21 Klavierkonzert. München 535,7 m 12 kW 11.30 Bach Fest. Budapest 555,6 m 4,5 kW 19 Mozart: "Die Zauberflöte". Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Schule der Mütter. Frankfurt 428,6 m 10 W 20.30 Der Rhein in Dichtung und Musik. Radio Paris 1750 m 10 kW 20.45 Puccini: "Madame Butterfly". Königsberg 329,7 m 4 kW 21.30 Tücher: "Das Meer". Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 18.10 Frauenstunde; 20.05 Konzertakademie. Eiffelturm 2650 und 75 m 50 kW 19.15 Abendkonzert. Moskau (Komintern) 1450 m 12 kW 20 Gemischtes Konzert mit Chor; 23.55 Uhrgeläute.

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 16.30 Konzert; anschl. Ratschläge; 19 Stundengeläut; 20.30 A. Zweig: "Der Spiegel des großen Kaisers"; 21.30 Kammermusik. Breslau 315,8 m 10 kW 15.45 Kinderstunde; 16.30 Unterhaltungskonzert; 21.10 Volkstümliches Konzert. Königsberg 1250 m 18 kW 15 Ami Made: "Heißische Volksmärchen"; 16 Prof. Dr. Zieben: "Wie kann das Elternhaus die häusliche Schularbeit unterstützen?"; 17 J. W. Schottelius: "Religiöse Kunst in Alt-Megito"; 18.55 Dr. Mersmann: "Das deutsche Kunstlied bis Schubert"; 19.20 Eva Schäfer: "Baltische Dichtungen"; 20.30 Übertragung von Frankfurt. Langenberga 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 14.05 Fünf Minuten der Hausfrau; 17 Konzert; 18.40 Einführung in die spanische Sprache; 20 Büchernstunde; 20.30 Heitere Stunde; 21 Klavierkonzert. München 535,7 m 12 kW 11.30 Bach Fest. Budapest 555,